

Freiherr Dr Carl Du Prel.

Die Liebe hat nur eine Qual und Willen, sie begehret nur ihres gleichen, und nicht viel; denn das Gute ist nur Eines, aber die Qual ist viel, und welcher menschliche Wille viel begehret, der führet sich in das Eine (darinnen Gott wohnet) die Qual der Vielheit. Denn das Etwas ist finster und verfinstert das Lebens-Licht, und das Eine ist Licht, denn es liebet sich selber, und ist kein Begehren nach mehrerem. Also muss des Lebens Wille in das Eine, als in das Gute, gerichtet seyn, so bleibet in Einer Qual. Jacob Boehme.

Der Stern von Bethlehem.

Von

Willis F. Whitehead.

Zu der Zeit, als Jesus in Bethlehem in Judaea geboren wurde, in den Tagen des Herodes, des Königs, kamen weise Männer, aus dem Osten, nach Jerusalem und sprachen: Wo ist er, der geborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern gesehen, im Osten, und sind gekommen ihn zu verehren. (Matth. 2, 1. 2.)

Zur Weihnachtszeit, wo wir unsere Bibel zur Hand nehmen, um die Geschichte der Geburt Christi nach den Überlieferungen zu lesen, werfen wir uns oft die Frage vor: Welchen Stern sahen die weisen Magier? Um diese Frage zu lösen müssen wir uns zuerst einen genauen Begriff von dem schaffen, was die Schrift darüber sagt. Mit dieser Kenntnis ausgerüstet werden wir in unsern Schlussfolgerungen weniger dem Irrtum ausgesetzt sein.

Die zwei Verse aus Matthäus, die wir oben angeführt haben, sind interpungiert, wie sie es unserer Ansicht nach sein müssen. Im Urtext befinden sich keine Interpunktionen. Die Übersetzer interpungierten den Text so: „denn wir haben seinen Stern im Osten gesehen," und lassen unser Comma weg. Wie die Stelle in der gewöhnlichen Übersetzung heisst, „wir haben seinen Stern im Osten gesehen," so kann sie eine von den drei verschiedenen Auslegungen haben: der Stern kann östlich gesehen worden sein in Bezug auf die Erdoberfläche; er kann im östlichen Teile des Zodiacus gestanden haben, oder sie können ihn gesehen haben während sie im Osten waren. Vermischungen dieser einfachen Deutung werden andere erzeugen, aber diese werden verwickelt werden und deshalb unklar, und wir werden, wenn wir ihnen folgen, in Spekulationen verfallen.

Die letzte der drei Deutungen ziehen wir den beiden ersten aus zwei Gründen vor: der Text sagt uns, dass die Weisen „aus dem Osten" waren, und als sie nach Palestina kamen, um den neugebornen „König der Juden" zu finden, müssen sie im Osten gewesen sein, als sie „seinen Stern" sahen. Zweitens, das Einschieben der Worte „im Osten" nach „wir haben seinen Stern gesehen" steht in voller Harmonie mit dem vorhergehenden Text, der besagt, woher die Weisen kamen und stimmt durchaus mit der Ausdrucksweise der Verfasser der Schrift überein. Dazu kommt noch, dass, wenn er östlich im Zodiacus, oder östlich hinsichtlich des Standpunktes auf der Erde gestanden hätte, wir vernünftigerweise einen Ausdruck erwarten müssten wie „wir haben seinen Stern östlich am Himmel gesehen". Während der Text durch seine Dürftigkeit uns keine solche Deutung machen lässt, so geben wir doch die Möglichkeit zu, dass solche Unterstellungen richtig sind, aber wir müssen sie der Thatsache unterordnen, dass der jetzt bewiesene Sinn des Textes ist, dass die Weisen den Stern sahen, als sie in ihrer eigenen Heimat — im Osten — waren.

Schüler des Occulten stimmen im Allgemeinen darin überein, dass die alten Weisen aus dem Morgenlande Astrologen waren. Und wenn wir dies als richtig annehmen, so können wir vernünftigerweise weiter schliessen, dass sie nicht nur eine überirdische Manifestation sahen, sondern einen wirklichen Stern — fixiert oder wandernd, wie es nun gewesen sein mag. Es kann der Planet Venus gewesen sein, den die Weisen sahen, wodurch eine prächtige Übereinstimmung des Planeten der Liebe und der Religion der Liebe, welche Christus lehrte, entstünde. Welcher Stern ist leuchtender und herrlicher? Welcher Planet war mehr dazu geeignet, und in engerem Contakt mit den kosmischen Absichten?

Da wir hier auf transzendentalem Boden stehen, und keine Karte haben, ausser dem leuchtenden, sternenbesetzten Rade des Zodiakus, der die funkensprühenden Gestirne des Himmels in ein unendliches Bündel bindet, — und ohne einen Kompass, ausser den intuitiven Geist, — der zu grösseren Zielen eilt, als der logikgebundene Verstand je erreichen kann — fügen wir eins zum andern und rufen die Inspiration.

Aries, das Lamm, kulminirte in seiner Einheit des „Hauses"

und der „Constellation“; die mächtige Versammlung leuchtender Sonnen, welche die Unschuld bedeutet, und die erstgeborenen der Jahreszeiten in dem Bilde eines Lammes, bewegte sich langsam aus ihrer himmlischen Wohnung — jenem „Hause“ des Zodiacus, welches seinen Namen trägt, hinaus. Der göttliche Geist der Unschuld war im Begriff sich im Fleisch zu inkarnieren und wie ein Lamm geopfert zu werden — denn die Constellation des Lammes war im Begriff in Taurus einzutreten, in die irdische Krippe des Ochsen, und die Erde kreuzigt stets die Unschuld.

Über dem Sternbild des Lammes, wie ein Banner von Om hochgehalten, wachend über die Ankunft auf der Erde bewegte sich aus dem himmlischen Feuer das Ursymbol des kosmischen Menschen, das Absolute, — das Sternbild der Dreiecke! Und diese waren rechtwinklich! Wer kann sagen, ob Euklid dreihundert Jahre früher nicht seine wunderbare Inspiration aus ihren göttlichen Tiefen zog. Sie stellen die geheimnisvollen Eigenschaften von 3 und 4 und 5 dar, die einzigen Ziffern, die ein wahres rechtwinkliges Dreieck aufbauen. — Das geometrische WORT, das als 345 genommen die cabbalistische Summe der Cheops-Pyramide ergiebt, das WORT in Stein. Bedeutungsvoll, in der That, war dieses Banner des Lammes; bedeutungsvoll sein Emporsteigen über das irdische Haus, oder die Krippe des Stieres! Das Wort sollte im Fleische geboren werden, der göttliche Mensch sollte erscheinen.

Wie der kosmische Schöpfer Zeichen in die äussere Gestalt des Himmels gestellt hat, so hat er auch himmlische Herrscher für alle irdischen Dinge bestimmt. Wie die Sonne den Tag und der Mond die Nacht beherrscht, so regieren die Planeten und Constellationen den Menschen. — Nach der Schrift sangen alle die gestirnten Engel des Morgens vor Ihm zur rechten Hand des Vaters, östlich von dem grossen Sonnenthron des Zodiacus; wie ein Mensch musste der König der Juden „seinen Stern“ oder regierenden Planeten haben, und nur Venus unter den Planeten konnte die Welt im Fleische darstellen.

Da Venus „im Osten“ — in Aries — zwei Mal im Jahre steht, so konnte es nicht ein solcher Aspekt allein sein, der die weisen Männer des Ostens westwärts nach Palästina sandte, um den neugeborenen König der Juden zu suchen. Sie erwarteten die Ankunft

des Wortes im Fleische, denn sie waren weise in himmlischen Dingen und kannten die Zeit der Geburt der göttlichen Incarnation aus den Aspekten, die durch den langsamen Eintritt der Constellationen des Lammes und des Wortes in das Haus des Taurus gebildet wurde. Sie dürften auch den herrschenden Planeten in dem Horoskop bestimmt haben und den Ort seiner täglichen Kulmination; und da sie fanden, dass er über dem Meridian von Jerusalem kulminierte (der königlichen Stadt von Palästina, dessen Breite sie unter den Planeten bringen würde, zur Mitternacht zur Zeit des Jahres, da Christus geboren ward — woraus das richtige Datum von unseres Meister Nativität gefolgert werden kann), bestimmten sie auch den Ort mit praktischer Genauigkeit. Da sie so die Zeit und den Ort der Erscheinung des Wortes im Fleische kannten, reisten sie von „ihrem eignen Lande“ im Osten ab, damit ihnen die erhabene Ehre und das Glück zu teil werde das Wort, das für die Juden dann tausend Jahre „verloren“ war, persönlich zu sehen und anzubeten. Wahrhaftig, sie erwarteten einen „König der Juden“ zu finden, der Mächtige konnte kein Geringerer sein, wenn auch geistig, und er würde sicher aus der Rasse der Eingeborenen von Palästina kommen, auch wenn sie der eisernen Herrschaft der Römer unterworfen war.

Ihr eignes Land mag Persien gewesen sein, das lange schon als die Heimat vieler alter Magier bekannt war, oder es mag noch östlicher gelegen haben. Indien oder Tibet, zwischen denen der mystische Himalaya aufsteigt, der zahlreiche natürliche Beobachtungen des Himmels gestattet, und ein idealer Zufluchtsort einer grossen und unbekannten mystischen Brüderschaft, mag ihr Aufenthalt gewesen sein. Ihre Reise scheint auf alle Fälle einige Monate in Anspruch genommen zu haben, denn sie sahen „seinen Stern“ zwei Jahre vorher, wie sie Herodes (Matt. 11, 16) die Zeit angeben, welche sie mit den regierenden Planeten unseres göttlichen Meisters identifizierten.

Als König Herodes starb im Jahre 4 n. Chr. (die christliche Ära beginnt genauer erst im fünften — Kreuz oder pyramidischen — Jahre Christi) am 25. November, wahrscheinlich nur kurze Zeit, nachdem Christus geboren war, waren die zwei Jahre, die oben so bedeutungsvoll wurden um, denn viele nehmen an, dass im 6. Jahre der

Geburt Christi alle Planeten heliocentrisch ein grosses Kreuz am Himmel bildeten.

Die Geschichte giebt uns keine Rechenschaft über die bemerkenswerte Reise der Weisen. Wir sind jedoch unterrichtet, wenn auch nicht in der Schrift, dass sie drei an der Zahl waren — Caspar, Melchior und Balthasar. Ihre Gedanken und Worte waren zweifellos durch ihr gemeinsames Interesse inspiriert; wieder befragten sie ihre Berechnung, auf welcher ihre ergebungsvolle und doch so herrliche Reise basierte, und suchten nicht nur zu bestätigen, sondern ein neues helfendes Licht zu entdecken. Besonders Venus muss Gegenstand ihrer aufmerksamsten Betrachtung gewesen sein. Dies erhellt auch die Thatsache, dass ihre Reise besonders im letzten Teil der Nacht stattgefunden haben mag. Dass sie zu Fusse reisten ist auch eine vernünftige Voraussetzung, da sie so zusammen sprechen, beobachten und beraten konnten, und daher reisten sie in leichten Märschen, ihre Ankunft in der jüdischen Hauptstadt gerade so einrichtend, dass sie noch genug Zeit hatten, ihren Zweck mit gutem Erfolg zu erreichen. Dass sie allein reisten ist selbstverständlich für den mystischen Geist, der keine sympathische Begleitung ausserhalb seiner eignen unmittelbaren Klasse findet, und sie würden nur die natürliche Neugier der Leute herausgefordert haben.

Matthäus berichtet über die Ereignisse, die ihrer Ankunft in Jerusalem folgten: König Herodes war erzürnt über ihre Nachforschung, da sie das Kommen eines anderen als ihn selbst als „König der Juden“ verkündete. Er rief die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammen und fragte sie, wo Christus geboren werden sollte. Sie antworteten:

In Betlehem von Judea; denn so ist geschrieben von dem Propheten (Micha): „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten von Juda, denn aus dir soll mir kommen ein Herrscher, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Math. II. 5. und 6.*)

*) Diese Bemerkung in den Schriften wurde im Buche des Propheten Micha V, 2 gefunden: „Und du Bethlehem Ephrata! die du klein bist unter den Tausenden Judas, aus dir soll mir kommen der Herrscher Israels, dessen Kommen von alters her bestimmt war.“



Wenn Herodes vorher schon besorgt war, so können wir uns denken, was er bei dieser Kunde empfand. Um seine Krone beunruhigt, versuchte er die Gefahr von sich abzuwenden. So liess er heimlich und mit List des Nachts „die Weisen zu sich kommen und erforschte von ihnen fleissig, um welche Zeit der Stern erscheinen würde und legte dabei freundliches Interesse an ihrer Mission an den Tag und erzählte ihnen geschickt von der Weissagung, und beauftragte sie hinzugehen und das Kind zu suchen, und sobald sie es gefunden hätten, ihm Kunde zu bringen, damit er auch komme und es anbete. So sandte er sie nach Bethlehem. In der Weisheit kosmischer Ziele, giebt König Herodes hier ein treffendes Beispiel, wie das Böse, wenn es seinem Raube nachgeht, immer zu Falle kommt und unfähig ist das höhere Gesetz des Guten zu unterdrücken.

„Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin bis dass er kam und stand über dem Ort, da das Kindlein war.

„Da sie den Stern sahen, waren sie hocherfreut.“ (Math. II. 9. und 10.).

Joseph und Maria waren in Bethlehem, etwa siebzig Meilen südlich von Jerusalem „geschätzt“ nach der königlichen Verordnung des Cäsar Augustus, römischen Kaisers, unter dem Herodes regierte. Nach dem Gesetz der Juden ging „jeder in seine eigene Stadt und die, die aus dem Hause Davids waren, gingen nach Bethlehem, der Stadt Davids. So diente ihnen der König, denn er sandte die Weisen zu dem Orte, den der Prophet Micha genannt hatte. Als sie dort ankamen, fanden sie das Gasthaus überfüllt; da sie weit gereist waren, mussten sie Zuflucht in einem Rinderstall nehmen und legten später das Kind in eine Krippe.

In derselben Nacht, in der die weisen Männer vor Herodes gewesen waren, reisten sie die wenigen Meilen südlich, die sie nach Bethlehem brachten. Auf ihrem Wege sahen sie Venus „seinen Stern“ (damals in Conjunction mit der Erde) prächtig am Himmel gegen den Zenith hinaufsteigen; über ihr leuchtete die Constellation des Lammes, und über beiden erhob sich erhaben das himmlische

Zeichen des WORTES, nun wieder gefunden, um nicht mehr verloren zu werden.

Als sie den Stern sahen, ergriff sie grosse Freude. Ihre Mühe und Reise nahm ein erfolgreiches Ende, denn sie wussten intuitiv, dass sie Ihn sehen würden und als „sein Stern oben stand direkt im Zenith kamen sie dahin", wo das Kind war.

„Und sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

„Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes wenden; und zogen einen andern Weg in ihr Land." (Matth. II. 11 u. 12.)

Wieder verkünden die Himmlischen Zeichen das Kommen des Mächtigen – einen Wasserkrug tragend — folget Ihm! Die, welche Augen haben zu sehen, werden ihn schauen, wie die Magier des Altertums, die Weisen aus dem Morgenland!

Ich nimm ein Becken mit Wasser und lege darin einen Spiegel und setze es unter das Rad der Sonnen. Die Sonne wirft aus ihren lichten Schein in den Spiegel und vergehet doch nicht. Das Widerspielen des Spiegels in der Sonne ist Sonne in der Sonne, und der Spiegel ist doch das er ist. Also ist es um Gott. Gott ist in der Seele mit seiner Natur und seinem Wesen und seiner Gottheit, und er ist doch nicht die Seele. Das Widerspielen der Seele in Gott ist Gott in Gott und die Seele ist doch das sie ist.

Meister Eckart. Fol. 301, 302.

Die Erinnerung an frühere Erden-Leben.

Von

Charles Johnston

M. R. A. S.

Capitel II.

Die Ueberlieferung des Ostens.

Die Lehre von früheren Daseinsformen kommt zu uns vom Osten und vornehmlich aus Indien. Wie nun standen die indischen Lehrer dem Probleme gegenüber, von welchem wir gesprochen haben — den unbeschriebenen Blättern der Erinnerung an all die unbegrenzte Vergangenheit, welche vor unserm letzten Herabsteigen durch die Pforte der Geburt entrollt waren? Warum erinnern wir uns nicht an unsere früheren Leben, von dem Gesichtspunkte der indischen Weisen aus?

Um diese Frage zu beantworten, werden wir nach dem, was vorauf geht, zu fragen haben; nämlich: Was lehrten die Weisen Indiens betreffs der Wiedergeburt; und was meinten sie, das wiedergeboren werden würde. Dies können wir am besten und befriedigendsten thun, wenn wir, der Reihe nach, diejenigen Stellen in den heiligen indischen Büchern durchnehmen, worin die Wiedergeburt gelehrt wird.

Da stossen wir gleich im Anfange auf eine sehr verbreitete irrige Ansicht, welche sich in der Praxis durch alles hindurchzieht, was von Schülern der Weisheit des Ostens geschrieben worden ist: der Glaube nämlich, dass wir die Lehre von der Wiederverkörperung den Brahmanen verdanken, der grossen erblichen Kaste von Priestern und Gelehrten, welche am indischen Horizonte so stark hervortreten, und die Einbildungskraft so vieler Generationen von fremden Besuchern Indiens auf ihrer Suche nach geheimen Wissen ent-

flammt haben. Wenn wir aber tiefer in die indischen Bücher eindringen, so werden wir finden, dass die Brahmanen, weit davon entfernt, die Lehre von der Wiedergeburt hervorgerufen zu haben, in der ersten Periode ihrer Geschichte eingestandenermassen nichts über sie wussten; dass sie jedoch sogar damals schon einer anderen Rasse in Indien wohl bekannt war und, bei einer bestimmten historischen Gelegenheit, durch dieselbe den Brahmanen mitgeteilt wurde.

Die ältere Rasse, welche die Bramahnen belehrte, war eine rote Stammrasse, verwandt mit den Bewohnern des alten Ägyptens und Chaldäas, und es sind die Nachkommen dieser roten Rasse, bei denen wir die klarste Auffassung von der Wiedergeburt und der ganzen Lehre, welche den Gegenstand der Mysterien bildet, finden. Von wem diese alte Rasse ihre Tradition empfing, können wir nicht sagen, aber in Indien sowohl, wie in Aegypten war man sich stets darüber einig, dass ihre Lehrer eine Rasse von Halbgöttern oder göttlichen Wesen in menschlicher Form waren: die Repräsentanten des Menschen vor seinem Falle; und dass die Lehre der Wiedergeburt von dieser göttlichen Rasse in einer ununterbrochenen Folge bis auf die gegenwärtige Zeit übertragen worden ist. Aus diesem Grunde haben wir die Lehre vollständig, wenngleich auch keine Spur von Erinnerung an ihre anfanglose Vergangenheit in dem Geiste der in diese Welt Tretenden mehr vorhanden ist.

Die Bücher, welche die Überlieferung der Mysterien enthalten, wie sie Indien durch einen Zweig der alten roten Rasse überkommen hat, werden die Upanischaden genannt, das bedeutet die Bücher der geheimen Lehren oder der verborgenen Weisheit, und es giebt zwei Hauptstellen in den Upanischaden, welche sich mit der Lehre von der Wiedergeburt beschäftigen. Die erste derselben ist von altersher als die Lehre von den fünf Feuern bekannt; weil in ihr die übersinnlichen Welten, welche die Seele bei ihrem Herabsteigen in die Geburt durchwandert, Feuer genannt werden. Da ist vor allem die höhere himmlische Welt, das Paradies des Friedens, worin die Seele lange Jahre hindurch, nach ihrem letzten Dasein geweilt hat; und in dieser Welt findet sich die Seele als ein unsterbliches und engelgleiches Wesen, über den Wogen von Geburt und Tod, frei von dem Schatten der Sorge und des Kummers. Wenn die Zeit für die neue Geburt naht, so bringen die Götter, wie uns ge-

sagt wird, die Seele im Feuer der himmlischen Welt zum Opfer, und aus diesem Opfer wird der Mondherrscher geboren. Dies ist eine einfache sinnbildliche Darstellung in der alten geheimen Sprache: die Götter, welche die Seele opfern, sind die ihr innewohnenden Kräfte, ihre unerfüllten Geschicke, ihre Anziehungen an andere auf der Erde lebende Wesen, ihr eigner Durst nach weiterem körperlichen Leben, diese bringen sie als Opfer dar; indem sie für die himmlische Welt stirbt, wird sie in die psychische Welt, das Mittelreich zwischen Erde und Himmel, geboren.

Der Mondherrscher ist der Seelenkörper und allenthalben in den geheimen Lehren wird der Mond als das Symbol für die psychische Welt gebraucht. Zum Teil deshalb, weil der Mond als Ursache der Gezeiten der Beherrscher des Wassers ist — wobei das Wasser das gewöhnlichste Symbol des psychischen Reiches darstellt, und teilweise, weil die Zu- und Abnahme des Mondes das grosse Gesetz des Wechsels darstellt, welches in allen seelischen Dingen zum Ausdrnck kommt und in unserem menschlichen Leben in den sich abwechselnden Empfindungen der Freude und des Leides, der Hoffnung und der Furcht, des Vergnügens und des Kummers erscheint. Der Mondbeherrscher ist der Seelenorganismus, das persönliche Selbst, welches durch das Leben der Empfindungen existiert und dessen eigentliches Lebensgefühl gänzlich durch den Wechsel der Gemütsbewegungen bestimmt wird, da irgend eine ins Unbestimmte fortgesetzte Empfindung ein Gefühl der Erstarrung hervorbringen würde, eines völligen Schwindens des eigentümlichen Empfindens, welches das eigentliche Leben der Persönlichkeit ausmacht. Deshalb sind Sorge und Furcht ebensosehr die Nahrung des persönlichen Selbstes wie die Hoffnung und das Vergnügen, da das eine nie von dem andern getrennt werden kann.

Aus der psychischen Welt, dem Grenzlande zwischen Erde und Himmel, geht die Seele abwärts zur physischen Welt, welche das dritte Feuer genannt wird durch die Vermittlung der menschlichen Eltern, welche die übrigbleibenden zwei von den fünf Feuern darstellen. In eine tiefere Erklärung dieser Symbolik von den Feuern und der Rolle, welche sie bei der Geburt spielen, einzugehen, würde uns zu weit von dem Hauptthema abführen; doch möge gesagt werden, dass diese Auffassung des körperlichen Lebens als ein

Feuer oder als strahlende Energie und seine weitere Zergliederung gemäss der Färbung der Flammen einen Teil der Symbolik bildet, welche die ganze Ueberlieferung der Mysterien von den entferntesten Zeiten bis zum gegenwärtigen Tage durchdringt.

In der Stelle, auf die wir uns beziehen, wird das gegenwärtige irdische Leben des Menschen mit einem Ausspruche, der so kurz ist wie eine Grabschrift, zusammengefasst: Er lebt so lange wie er lebt und sodann stirbt er. Dann kommen wir zu der kurzen Beschreibung des indischen Ritus der Leichenverbrennung, und es wird uns gelehrt, dass sich die Seele von dem Scheiterhaufen in einem sonnenfarbenen Gewande erhebt und aufwärts durch die drei Welten schreitet.

Und hier stossen wir auf ein anderes bedeutendes Kapitel der Geheimlehren: Die Lehre von der Verschiedenheit des Schicksals nach dem Tode. Es giebt in Wirklichkeit drei Wege, welche der dem Körper soeben entflohenen Seele offen stehen, und diese drei Wege sind ganz und gar abhängig von ihrer inneren Beschaffenheit, ihrer geistigen Erwerbschaft und Vervollkommnung. Denjenigen, deren Gedanken gänzlich auf das irdische Leben gerichtet gewesen sind und welche niemals einen Lichtstrahl aus dem Jenseits in sich aufgenommen haben, noch einen Schimmer des überirdischen Lichtes, das auf uns von den himmlischen Höhen herabscheint, fällt das Loos zu, beinahe ohne eine Zwischenrast wiedergeboren zu werden; ein neues Erdenleben zu beginnen, sobald das vorhergehende beendet ist.

Diejenigen, welche voller Sehnsucht gewesen sind, voll religiösen Verlangens nach Glückseligkeit in einer besseren Welt; deren Einbildungskraft viele Bilder des Himmels und der Herrlichkeit geschaffen hat, die sie selbst gewinnen und geniessen würden, werden durch die starke Strömung ihres Verlangens hinaufgetragen und steigen nochmals durch die Regionen der psychischen Welt empor, in ihrer Aufeinanderfolge gemäss der Entfernung von der Erde und der Annäherung an die höheren und geistigeren Welten. Ihre Bestrebungen sind eine Summe von Kräften, ebenso bestimmt, wie die in dem Samenkorne eines Baumes eingehüllten, welche eine Eiche, eine Buche oder eine Ulme hervorbringen, ihrem innewohnenden Charakter entsprechend, und auf diese Weise ein Lebe-

wesen hervorrufen, welches Generationen hindurch andauern kann. Und gleichwie die ganze zukünftige Grösse eines riesigen Waldbaumes in einem winzigen Samenkorn sich concentriert und in einem Gewebe von unsichtbaren Kräften verborgen liegt, so führt die Seele ihre Zukunft mit sich, in den Keimen ihres Strebens und Verlangens.

Dieses Streben und Verlangen war aber für das persönliche Selbst durch das persönliche Selbst gebildet und ist deshalb nicht frei von dem Elemente der Selbstsucht, der Selbstbeschränkung. Es klammert sich an die Persönlichkeit und ist von ihr abhängig. Und es ist mit anderen Wünschen untermischt, nach materiellerem Glücke, nach irdischeren Freuden, welche nur durch eine neue Rückkehr zur Erde befriedigt werden können. Auf solche Art ist die mit religiösem Streben nach persönlicher Glückseligkeit erfüllte Seele noch erdgebunden; sie ist dem Kreislaufe der Notwendigkeit, dem Gesetze des Wiedergeborenwerdens noch nicht entronnen. Durch ihr Verlangen zur Himmelswelt emporgezogen, wird sie von dem geistigen Lichte bestrahlt, und breitet sich in diesem Lichte aus, wie eine Blume im Sonnenscheine sich entfaltet. Dann badet sich die Seele für Generationen oder ganze Lebensalter in den Freuden gesättigten Strebens, mit einem Vollgefühle persönlicher Seligkeit und Erleuchtung, bis die Stunde des Wiedergeborenwerdens für sie schlägt. Dieses geschieht, wenn der Vorrat von Aspirationen und aufwärts gerichtetem Verlangen sich erschöpft hat, nachdem er sich, dem Leben eines Baumes gleich entwickelt, zu vollem Wachstume entfaltet hat und nun zum Absterben bereit ist, so auch sinkt die Seele wieder durch die Reiche der psychischen Welt hinab und durchschreitet abermals die Pforte der Geburt, um noch einmal den Kreislauf des irdischen Lebens zu beginnen.

Hier sehen wir einen Grund für das Fehlen der Erinnerung, infolge der unbeschriebenen Seiten derselben bei der neugeborenen Seele. Denn im Augenblicke des Todes waren ihre Vorstellungsbilder von doppelter Art, geistig und materiell; und die in den geistigen Gedanken verschlossene Kraft wurde schon entfesselt und erschöpft während der langen Ruhe im Paradiese, indem sie dort ihre Frucht in einem glänzenden Traumgebilde trug, welches aus dem Besten des eben zu Ende gegangenen Lebens gewoben war.

Die materiellen Vorstellungsbilder blieben während der paradiesischen Ruhe latent, in der Form von Kraftkeimen, vergleichbar dem noch im Stadium des Samenkornes befindlichen Baume; sie erwarten die zurückkehrende Seele und verbinden sich mit ihr, wenn sie der Pforte der Geburt sich nähert. Diese materiellen Gedanken und Neigungen bilden die Kräfte, welche die Seele in ihren neuen Körper einführen und welche sich zu dem Gewebe eines neuen körperlichen Lebens verspinnen, wodurch sie sich ebenso erschöpfen, wie die geistigen Kräfte im Paradiese. So scheint es, dass die Erinnerungen an frühere Geburten, ob geistig oder materiell, ob geistiger Aufschwung oder niederes Verlangen, in Wirklichkeit in die Substanz eines neuen Daseins auf dieser Erde oder im Paradiese verarbeitet sind; sodass sie nicht länger in der Form von Erinnerungen vorhanden sind und daher nicht zum Bewusstsein kommen können, auf demselben Wege, wie wir uns der Begebenheiten des vorgestrigen Tages erinnern. Sie sind nicht als Erinnerungen innerhalb der Sphäre der neuen Persönlichkeit gegenwärtig, gerade so wie dasjenige, was einem Vater geschieht, nicht im Gedächtnisse seines Sohnes vorhanden ist, obgleich es höchst lebendig durch dessen Leben wirken mag. —

Verdeutlichen wir uns dies durch ein einfaches Gleichnis und zwar ein solches, welches völlig in Uebereinstimmung steht mit der Sprache der Mysterien aller Zeitalter und aller Länder. Das frühere Leben gleicht einer Pflanze, welche ihr Wachstum vollendet hat und zur Reife gelangt ist. Sie entfaltet sich zur Blüte und der feinste Geist der Pflanze wird in die Blüte umgeformt und verklärt mit neuer glänzender Färbung, Form und Geruch — alles der Pflanze fremde Merkmale, und dennoch aus ihrem Wesen gebildet. Diese Blütezeit ist das Leben im Paradiese, wo unter den Strahlen der geistigen Sonne alles, was Bestes und Wertvollstes in der Seele war, umgestaltet und entfaltet wird zu einem herrlichen Gebilde, wo neue und geistige Kräfte zum Vorschein kommen, die dem natürlichen Menschen gänzlich fremd sind und doch aus seinem Wesen entspringen, oder vielmehr aus der schöpferisch innerlich wirkenden Seele, die den sterblichen Menschen in die irdische Welt hinausgesandt hat.

Aber der Vorgang endet nicht mit der Blume; es sind auch

Samenkörner vorhanden, und diese Samen bringen zu geeigneter Zeit eine Pflanze von gleicher Natur wie die erste hervor, welche ihrerseits fähig ist, zu einer leuchtenden Blüte sich zu erschliessen. Die Samen sind die materiellen Keime, welche innerhalb der Seele im Paradiese schlummern und, wenn ihre Blütezeit zu Ende ist, sie wieder durch die Pforte der Geburt zurückführen. Und Saat- und Erntezeit wiederholen sich unaufhörlich. So geschieht es mit dem Leben des Menschen. Aber wie die früheren Pflanzen nicht in der neuen Pflanze vorhanden sind, es sei denn nur in geistiger Art, so sind die früheren Leben nicht in Form von materiellen Erinnerungen gegenwärtig, die gleich den Begebenheiten eines vergangenen Tages oder Monats zurückgerufen werden könnten.

Es giebt aber noch ein drittes Geschick: den Pfad der Befreiung, und dieser bildet weit mehr als der Weg der Wiedergeburt den Kern der Upanischaden und der ganzen Geheimlehre. Anstatt den Kreislauf der Notwendigkeit weiter fortzusetzen, steht der Seele noch ein anderer Pfad offen und dieser bildet ihre eigentliche und wahre Bestimmung. Die Seele ist nicht zu Recht ein unaufhörlicher Wanderer, sondern eine gegenwärtige unsterbliche Wesenheit, ein göttliches und schöpferisches Wesen, ein untrennbarer Teil des fortdauernden ewigen Seins, und es liegt im Willen eines jeden Menschen, jederzeit sein Erbteil in Anspruch zu nehmen; aus den Reihen der Menschen auszuscheiden, die da sterben, um wieder geboren zu werden und sich der Schar der Unsterblichen zuzugesellen, um an der Weisheit und Macht des Göttlichen teilzunehmen. Und dieser Eintritt durch das Thor der Sonne ist die wahre Einweihung in die grösseren Mysterien, eine Initiation, welche den Menschen sterblich findet und ihn unsterblich zurücklässt.

Für diejenigen, welche das Thor der Sonne durchschritten haben, giebt es keine Rückkehr; ihre Bestimmung liegt anderswo, sie weilen nicht länger auf dem Pfade ihrer Väter; sie haben den Weg der Götter beschritten. Die ganze Kunde der Upanischaden ist die Erschliessung dieses Weges, die Überlieferung desselben sowie der Kräfte und Unsterblichkeit, welche er bringt; und nur, um zu diesem höheren Wege hinaufzuleiten, hat die Lehre der Wiederverkörperung einen Platz in den Upanischaden gefunden.

Und nun kommen wir noch einmal zu der Frage der Er-

innerung an frühere Leben. Wir vermögen eine feste und unwandelbare Ueberlieferung durch alle Geheimbücher hindurch zu verfolgen, die darauf hindeutet, dass eine der ersten Früchte des höheren Weges, der wahren Initiation, eine Erinnerung an frühere Daseinsformen ist, bis zu deren feinsten und entferntesten Einzelheiten. In den Upanischaden ist diese Lehre viel mehr in Form einer stillschweigenden Folgerung als bestimmter Darlegung vorhanden, es wird wieder und wieder gesagt, dass derjenige, welcher in das Selbst eingegangen und dadurch unsterblich geworden ist, alle Dinge erkennt; dass er Herr geworden über das, was gewesen und was sein wird, dass er in Allem die Weisheit des Ewigen teilt. Aber in den grossen Upanischaden wird die besondere Herrschaft über die Vergangenheit, welche eine Kenntnis früherer Geburten in sich schliesst, nicht ausdrücklich erwähnt, obgleich wir leicht die Tendenz nachweisen können, welche sie zu einer unumgänglichen Folgerung macht. —

Erst, wenn wir zu dem ersten grossen indischen Wiederaufleben der Geheimlehren, unter Krischna kommen, finden wir eine klare und bündige Feststellung der Thatsache, dass diese Erinnerung an frühere Leben wirklich vorhanden ist. Die Ueberlieferung Indiens verlegt dieses Wiederaufleben auf einen Zeitpunkt der genau 5000 Jahre hinter uns liegt und fortwährend wird darauf hingewiesen, dass es eine bestimmte und genaue cyklische Beziehung zwischen dieser Periode und der gegenwärtigen Zeit giebt. Kraft dieses cyklischen Bandes ist es in unseren Tagen beschieden, mit freigebiger Hand vor allen Menschen ausgebreitete Lehren, welche durch lange Zeitperioden einen Teil der Mysterien gebildet haben, wieder vorzufinden und eine grosse geschichtliche Darreichung dessen, was wir dem Radschputischen Weisen Krischna, der vor 5000 Jahren lebte, verdanken. —

Krischna bietet uns die Lehre von der Wiedergeburt in voller Deutlichkeit dar, indem er den Bahnen folgt, welchen wir bereits in den grossen Upanischaden nachgegangen sind und die Symbolik der Feuer, des Mondes und der Sonne anwendet, die wir allerorts und durchgängig in den mystischen Schriften vorfinden. Er lehrt auch mit besonderer Hoheit und Kraft die glanzvolle Realität der Befreiung, spricht über unser Erbteil der immer gegenwärtigen

Unsterblichkeit, von unserer göttlichen und himmlischen Bestimmung. Und bei der Beschreibung des Kreislaufes der Notwendigkeit sagt er, dass diese nämliche Lehre ihm im Anfange von dem Sonnenherrscher (dem Herrn des Lichtes) mitgeteilt wurde — dem Genius der grossen roten Rasse, welche in Aegypten, Chaldäa und Indien die Lehren der Mysterien von der Erde frühestem Morgengrauen an überliefert haben. Diese Kunde, sagte er, wurde durch den Sonnenherrscher an Manu übermittelt und von Manu Ikschwâku gelehrt, dem Stammvater der Solardynastien im alten Indien, und in dem Herzen dieser Solarrasse, dem Geschlechte der roten Radschputen, wurde das Geheimnis getreulich bewahrt.

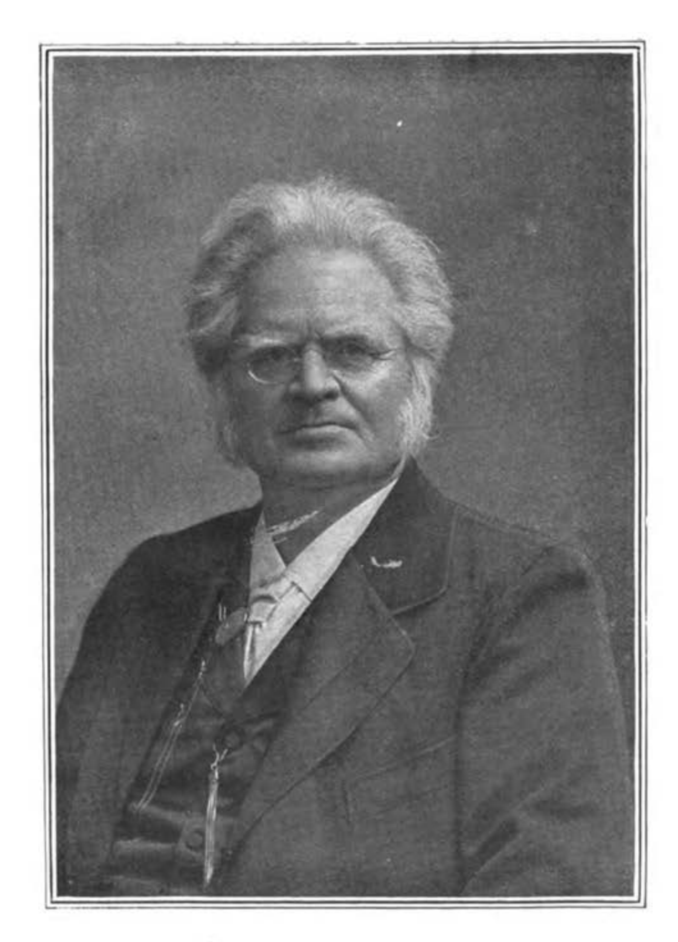
Ardschuna, ebenfalls ein Radschpute und der Schüler Krischnas, bemüht sich vergeblich, diesen schwierigen Ausspruch zu verstehen und antwortet:

„Du warst, o Herr, viel später erst geboren,
Nachdem der Herr des Lichts erschienen war.
Wie soll ich's denn verstehen, wenn du sagst,
Dass du es warst, der ihm die Lehre gab?"

und Krischna gab zur Antwort:

„Schon vielfach waren die Erneuerungen
Von meinem Dasein; vielfach auch die deinen.
Die meinen kenn' ich alle, o Ardschuna!
Du aber, Sieger, kennst die deinen nicht."

Diese Stelle aus dem vierten Kapitel der Bhagavad-Gîta oder dem Buch der Lehren Krischnas ist die früheste besondere und unzweifelhafte Erwähnung der wiedererlangten Erinnerung an frühere Leben in den Heiligen Büchern Indiens. Wenn wir zur nächsten grossen Wiederbelebung der Geheimlehre, unter Prinz Siddhartha, von der Solarlinie kommen, welcher der religiösen Welt als Gautama Buddha bekannt ist, finden wir diese Ueberlieferung weiter ausgebildet und in ihrer abgerundeten Vollständigkeit dargeboten, sodass wir sogar eine eigentümliche und klare Darlegung der psychologischen Methode erhalten, durch deren Befolgung ein jeder sich seiner früheren Verkörperungen erinnern kann. Nach dem Hinweise auf die buddhistische Ueberlieferung in dieser Sache werden wir den Gegenstand noch zu vervollständigen haben durch Hinzunahme der wenigen, obgleich ganz bestimmten Andeutungen in Platos und



Björnstjerne Björnson.

anderen klassischen Schriften, zusammen mit der einen bemerkenswerten Stelle: „Ehe Abraham war, war ich“, welche fast identisch ist mit dem, was der Weise Krischna dem Ardschuna antwortete, viele Jahrhunderte vorher. —

Um den Gegenstand zu beenden, da er im Einzelnen auf den Hauptstrom der okkulten Ueberlieferung zurückführt, müssen wir auf eine andere geheime Lehre eingehen: das vierfältige Wesen der Seele. Denn nur durch das Verständnis derselben, vermögen wir genau zu erkennen, wo die Erinnerung an die entschwundene Vergangenheit aufgespeichert liegt und wie es kommt, dass sie, für den sterblichen Menschen verloren, dem unsterblichen Menschen, als eine der Früchte der Initiation wiedergegeben werden.

Sankt Paulus spricht als ein Eingeweihter, wenn er von der Wiedergeburt aus dem psychischen zum geistigen Leibe redet und dann den geistigen Leib „den neuen Menschen, den Herrn vom Himmel“ nennt. Er bedient sich einer Redeform, die so alt ist, wie die menschliche Rasse, und zu deren Verständnis uns nur die Ueberlieferung der Mysterien verhelfen kann. Der dreifältige Mensch wird überschattet von dem höchsten Geiste der unendlichen Ewigkeit, welche in der Sprache der Mysterien stets als die Sonne bezeichnet wird; daher wird die Initiation „der Eintritt durch das Thor der Sonne“ genannt. Der dreifältige, von ihr überschattete Mensch ist gebildet aus dem natürlichen Selbst, dem psychischen Selbst und dem kausalen Selbst. Das natürliche Selbst, der Mensch des tierischen Triebes und Verlangens, wohnt in dem physischen Körper, dem irdischen Gewande, welches fortwährend aufgelöst und beständig erneuert wird unter dem Naturgesetze der unaufhörlichen Veränderung. Das psychische Selbst, der Mensch der Empfindungen, der Hoffnungen und Befürchtungen, des Kummers und Vergnügens, der Zweifel und Erwartungen, wohnt in dem psychischen Körper, welcher, obgleich der Zeit unterworfen, über den Schranken des Raumes steht, da er in einer Welt wohnt, wo Raum keine Stätte hat, da der Raum allein der materiellen Welt angehört. Ueber diesen beiden, welche dem Tode unterworfen sind, steht das kausale Selbst, das Unsterbliche, in dem Kausalkörper, sowohl über dem Raume wie über der Zeit. Und die Persönlichkeit des Menschen steht zwischen den beiden; das tierische Selbst

unterhalb und das kausale, göttliche Selbst darüber. Sie wird beherrscht durch das eine oder durch das andere, hinab- oder hinaufgezogen gemäss den Verändernngen ihres Willens und Geschickes.

Wenn er durch die abwärts gerichteten Neigungen überwältigt wird und die menschliche Seele gänzlich in das tierische Empfinden hinabsinken lässt, dann nimmt der psychische Körper das Ebenbild des physischen an und wird in seine Gestalt umgeformt. Wenn aber das Göttliche den Menschen bezwingt und ihn emporführt aus der Welt der Sinnlichkeit in die Welt des Lebens und der allgegenwärtigen Unsterblichkeit, dann nimmt der psychische Körper das Bild des Kausalkörpers an und der Mensch erhebt sich bewusst über den Tod, welcher für ihn nicht einmal eine Unterbrechung des Bewusstseins herbeiführt, sondern einfach das Abwerfen eines äusseren Körpers darstellt, währendem er bei Bewusstsein bleibt und seine volle Willenskraft in einem psychischen Körper, welcher dem Raumbegriffe nicht unterworfen ist, bethätigt. Und diese Wendung oder Umgestaltung des psychischen Körpers, als Kleid der menschlichen Seele ist es, welche Sanct Paulus so grossartig beschreibt: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ (1. Kor. 15.)

Das causale und unsterbliche Selbst, mit dem der Mensch sein Geschick jetzt identifiziert hat, wird durch das Eine Ewige überschattet, dem unendlichen Ozean des Lebens, der Sonne, von derem Lichte alles Andere erleuchtet wird, der Seele der Seelen. Das causale Selbst steht inmitten der anderen Selbstheiten, welche individuelle Seelen sind gleich ihm, und ein Teil seiner Bestimmung ist der, wahre und göttliche Beziehungen aufzurichten zwischen „mir und dir“. Andererseits hat das causale Selbst die Aufgabe, die Leben, welche die Kette der Verkörperungen bilden, zu leiten, es ordnet alle Dinge weise durch endlose Zeiten hindurch; es ist die göttliche Energie, welche unsere Lebensziele bildet und sie nach unserem Willen gestaltet. Deshalb ist das causale Selbst der Herr der Vergangenheit und der Zukunft, der Wächter des ganzen Kreislaufes der Geburten. Und nun kommen wir zu unserer bestimmten Antwort: die Erinnerung an unsere vergangenen Leben

bleibt erhalten, dies ist richtig, aber sie wird nur durch das causale Selbst, das Unsterbliche, aufbewahrt, und nur in dem Masse, als wir unsere Unsterblichkeit gewinnen und uns mit Bewusstsein über die Schranken der Zeit erheben, vermögen wir die Erinnerung an unsere Vergangenheit möglicherweise zu erlangen. Solange wir noch in all unseren Gedanken und Hoffnungen durch das natürliche Selbst begrenzt und nur dunkel unseres seelischen Lebens uns bewusst sind, ist es für uns unmöglich, irgendwie mehr uns unserer Vergangenheit zu entsinnen, wie die Tiere, welche zu Grunde gehen. Unsere Erinnerung an das Vergange richtet sich genau nach unserem Ausblick auf die Zukunft, wenn wir nicht vorwärts auf unsere Unsterblichkeit blicken können, so vermögen wir auch nicht zurückzuschauen auf den dunklen Abgrund der Zeit, woraus wir gekommen sind.

Wenn wir uns über den blossen Naturtrieb zur Gemütsbewegung erheben, so treten wir schon in den Schattenkreis der uns umschirmenden Vergangenheit. Wir werden fähig, die Wahrheit bezüglich unserer früheren Leben zu erfassen, aber wir sind noch nicht im stande, klare und bestimmte Erinnerungen zu erlangen. Dies kann nur bei dem nächsten Schritte geschehen. Wenn wir über die Schranken des Psychischen hinausgehen und aufsteigen in das wahre Reich des Geistes und des causalen Lebens; und dies ist gleichbedeutend mit dem vielleicht klareren Ausdrucke, dass wir die Erinnerungen an frühere Geburten nicht wahrnehmen können, solange unser ganzes Gemüt und Herz mit dem gegenwärtigen Leben, mit dem jetzigen Tage, der jetzigen Stunde beschäftigt ist. Fügen wir hinzu, dass fast alle in der Welt lebenden Menschen eine schwere Bürde materieller Hoffnungen und Befürchtungen mit sich herumtragen und so gänzlich in diese verstrickt sind, dass es ihnen nicht möglich ist, irgend eine andere Form geistiger Vorstellungen zu ergreifen und klar zu erfassen; wenn sie sich nicht einmal ihrer gegenwärtigen Seele bewusst sind, wie können sie zum Bewusstsein dessen kommen, was die entlegene und entschwundene Vergangenheit der Seele umschliesst? Es verhält sich dies ebenso, wie etwas, das wir alle wahrgenommen, ohne uns dabei etwas zu denken: Bei der Vorführung einer Zauberlaterne erblicken wir die farbigen Bilder auf dem Wandschirme, eins nach dem andern, Bilder von Ländern,

Städten und Menschen, wenn aber das Gas plötzlich aufgedreht wird oder das Tageslicht hereinströmt, wird das Bild an der Wand sofort unsichtbar, obgleich es noch genau wie vorher vorhanden ist und genau dieselben Strahlen von jenem Bilde in unsere Augen einfallen, wie es geschah, solange wir das Bild erblickten. So verdrängen auch die Empfindungen jedes neuen Lebens die Erinnerungen an die entschwundenen Leben, und aus diesem Grunde können wir uns nicht an sie erinnern. Sie sind von einer feineren Beschaffenheit, gehören einer verschiedenen Ordnung geistiger Vorstellungen an und die gewöhnlicheren und näheren bringen die feineren und entfernteren zum Verlöschen.

Es ist, um es noch anders auszudrücken, gerade wie in dem Falle eines Palimpsestes (Pergament-Handschrift), wobei ein mittelalterlicher Mönch oder Schreiber einen alten Papyrus mit Verszeilen von Homer oder einem der göttlichen alten Griechen genommen, und, nachdem er die erhabene Ausdrucksweise der ehemaligen Heroen ausgelöscht, auf das Pergament seine eigenen Gedanken geschrieben hat, aus einer geistig niedriger stehenden und gewöhnlicheren Zeit. Wir vermögen das Alte nur durch ein Hindurchlesen und teilweise Beseitigung des Neuen wieder zu entziffern. Die erste Schrift auf dem Palimpseste kann zum Vorschein gebracht werden, aber die letztere wird ihre Klarheit und Schärfe bei dem Verfahren einbüssen.

Es kann gefragt werden, was für Nutzen es haben würde, wenn wir uns an unsere früheren Leben erinnerten, und was wir verlieren durch den Verlust der Erinnerungen. Die Antwort ist: für die meisten Menschen wird es überhaupt von keinem Nutzen sein, es würde einfach ihren Halt an der Gegenwart beeinträchtigen, ohne ihnen einen Halt am Ewigen zu verleihen. Denn solange sie noch Schüler in der Kinderschule der Welt sind, können sie das Bleibende nur in dem Gegenwärtigen erfassen und sind deshalb ganz mit kurzen und vergänglichen Wünschen erfüllt. Für sie würde es mehr ein Verlust als ein Gewinn sein, sich an ihre Vergangenheit zu erinnern; deshalb hat das Gesetz, welches alle Dinge durch endlose Zeiten hindurch weise anordnet, beschlossen, dass sie sich nicht erinnern sollen.

Wenn aber das Gefühl unserer Unsterblichkeit in uns erwacht

ist und so nach und nach die Herrschaft der Gegenwart aufhört, dann ist die Sache anders. Dann kommt die Zeit für uns, daran erinnert zu werden, dass wir vordem gelebt haben, dass wir wieder leben werden. Und es giebt stets Zeugen in der Welt, welche uns den Glauben daran erhalten, denn die Ueberlieferung entschwindet niemals gänzlich aus den Herzen der Menschen.

Und wenn wir uns, unter der Leitung der überschattenden Seele wieder in das Ebenbild des Göttlichen verwandelt haben, indem wir uns aus dem Kreislauf der Zeit in die ruhige Gegenwart der Ewigkeit versetzen, dann kommt die Zeit, wo eine umfassende Erinnerung eintritt, wo wir das Leben des heutigen Tages nicht getrennt erkennen, sondern als ein Glied in der vollkommenen Kette, eingeordnet in die Leben, welche vorhergegangen sind und allesamt zu dem ewig Dauernden emporführen; wenn der sterbliche Mensch fähig ist, in die allezeit gegenwärtige Unsterblichkeit eingeführt zu werden, dann tritt vollkommenes Erinnern ein, dann spricht Krischna, das Vorbild der wiedergeborenen Seele:

„Schon vielfach waren die Erneuerungen
Von meinem Dasein; vielfach auch die deinen.
Die meinen kenn' ich alle, o Ardschuna!
Du aber, Sieger, kennst die deinen nicht."

(Fortsetzung: Kapitel III folgt.)

Es ist ein grosser Unterschied zwischen bewusstem und unbewusstem Dasein. Der Zustand von Paranishpana (die höchste Stufe der Seligkeit, Überseligkeit) ohne Paramartha, dem sich selbst analysierenden Bewusstsein (Svesamvedana) ist keine Wonne, sondern blosse Auslöschung für sieben Ewigkeiten. So wird eine den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzte Eisenkugel wohl dadurch erhitzt werden, aber die Wärme nicht fühlen oder geniessen, wie ein Mensch. Bloss „mit einem klaren und von Persönlichkeit unverdunkelten Gemüt und durch die Assimilation des Verdienstes mannigfacher, dem Sein in seiner Gesamtheit (dem ganzen lebenden und fühlenden Universum) gewidmeter Existenzen" wird man frei von persönlicher Existenz, versinkt in das Absolute und wird Eins mit ihm, und bleibt im vollen Besitze von Paramârtha.

H. P. Blavatsky, Geheimlehre I, 84.



Zur Psychologie und Physiologie des Tanzes.

Von

Magdalene Bachmann.

(Schluss.)

Der Maler Holbein verwendete den Totentanz in den Wandgemälden der Lübecker Frauenkirche, jenen Bildern, auf denen der Tod mit alten und jungen Menschenkindern, mit Arm und Reich in die Ewigkeit hinübertanzt.

In seinem Gedicht der „Tanz" spricht Schiller von der sich ewig drehenden Schöpfung, von dem begeisterten Takt, den alle Wesen schlagen, — von dem wirbelnden Tanze, den durch den ewigen Raum die leuchtenden Sonnen in kühn gewundenen Bahnen schwingen. — Wie wir bereits wissen, hängt der Tanz mit der Musik und dem Musiksinn, mit der Zahl und dem Zahlensinn zusammen. Agrippa von Nettesheim behauptet in seiner okkulten Philosophie, die Harmonie der Himmelskörper und deren Schwingungen sei aus ihren gegenseitigen Entfernungen abzuleiten.

Nach der durch die astronomischen Messungen der Neuzeit allerdings widerlegten Ansicht jenes Schriftstellers ist die Entfernung, der Abstand des Mondes von der Erde dem Intervalle eines Tones gleich zu setzen. Die Entfernung des Mondes von Merkur, halb so gross wie jene, beträgt dann einen halben Ton. Die eben so grosse Entfernung Venus vom Merkur bildet einen anderthalben Ton; die 3 und ein halb mal so grosse Entfernung der Sonne von der Venus bildet die Quinte und die zwei und ein halb mal so grosse Entfernung der Sonn vom Monde die Quarte.

Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen Angaben des alten Metaphysikers um eine auf scheinbare Berechnung gestützte Beobachtung. Nach Plato beruht das ganze Weltsystem auf Mass, Ge-

wicht und Zahl. — Zahl und Ton ist ihm gleichbedeutend. — Der Tanz beruht ebenfalls auf dem Zahlenmass. — Ferner ist durch glaubwürdige Personen festgestellt, dass Ton und Farbe für die menschliche Empfindung oft gleichbedeutend sind. Wenn wir auf dieser Anhöhe stehen, so ergiebt sich für den Tanz ein weiteres Gesichtsfeld. — Drehen die Menschen sich nach dem Takt der Musik, die wiederum mit Zahlen gleichbedeutend ist, so empfinden sie, die Tänzer eine Art Himmelslust, ein harmonisches Gefühl, das durch die harmonischen Töne der Musik erzeugt ist. — Leider fasst das Leben, — die rauhe Wirklichkeit, die armen Menschenkinder recht oft nicht sanft und harmonisch an! — Die Harmonie ist die Signatur der Jetztzeit — daher dürfen wir die tanzlustigen Jünglinge und Mägdlein nicht schelten, wenn sie sich für die Dauer eines Tanzes in jenes Reich der Harmonien versetzen, welches mit dem Himmelreiche gleichbedeutend ist. Das Gefühl der Harmonie kann sich zur Seligkeit steigern, wenn wir mit einer Person tanzen — deren Magnetismus uns zusagt, — sympatisch anziehend wirkt. vom Standpunkte des Okkultismus, der geheimen ewig wahren. — leider aber noch wenig gekannten — Naturwissenschaften, hat der Tanz seine volle Berechtigung für diejenigen Menschen, — in deren Seele die Sehnsucht nach Harmonie lebt. Tanzlustige Personen sind daher nie von böser Gemütsart. Vermutlich hat die amerikanische Kirche diese Wahrheit längst herausgefühlt, als sie den Tanz in ihr Programm aufnahm. —

Der grosse Komponist Beethoven lernte nie tanzen, — konnte nie Takt halten, — weil dem grossen Meister der Ordnungssinn fehlte. Bekanntlich herrschte in dessen Junggesellenwohnung die heilloseste Verwirrung. — Also: Wer beim Tanze recht schön Takt halten kann, der bekundet Ordnungssinn in materiellen Dingen, häufig auch in geistigen Angelegenheiten.

Sollte das harmonische Zusammenleben zweier Wesen in der Ehe wohl auch vom Taktsinn abhängig sein?

Nach Eduard von Hartmann sitzt das Centrum des Tanzes im Hinterkopf. In einem gut ausgeprägten, normalen Hinterkopf functionieren zugleich die dort liegenden Organe der Freundes-, Gatten- und Kinderliebe ebenfalls normal und bilden dadurch das sicherste Fundament einer glücklichen Ehe. Ehen, (besonders die

glücklichen) werden im Himmel geschlossen. Die erste Staffel ins Himmelreich ist der Tanz, weil beim Tanzen mit Hilfe des Geruchsinnes die Seele zur Seele spricht.

Daher kann der Kundige sehr leicht durch die Kopfbildung bestimmen, ob ein Mensch tanzen kann oder nicht. — Aber auch an den Augen erkennt man die Lust zum Tanz, — umherschiessende, unruhige Augen sind meistens das Kennzeichen der tanzwütigen aber auch nervösen Menschen, welche dadurch dokumentieren, dass sie ihre sämtlichen Gangliennerven beim Tanze in Bewegung setzen. Starrblickende pedantische Augen verraten wenig Lust an choreographischen Künsten. Pedantische Menschen setzen immer nur eine Partie, eine Gruppe, sozusagen einen Sinn in Bewegung, daher die geringe Neigung nicht-nervöser Personen zum Tanz.

Ich gehe daher wohl nicht fehl, wenn ich die jetzt grassierende Tanzwut als das sicherste Kennzeichen der allgemeinen Degeneration bezeichne. Vermittelst des Tanzes sucht der belastete Mensch, der sogenannte Specialmensch seinen Körper zu befreien, besonders aber von dem Ueberschuss der roten Blutzelle, von dem Phosphor und Schwefelgehalt. Der Normalmensch, welcher seine Sinne, seine Gedanken gleichmässig beschäftigt, bei welchem daher auch Blutumlauf und Nerven von normaler Beschaffenheit sind, kann den Tanz entbehren; seiner Seele ist die Furcht vor dem Verlust der Himmelsseligkeit unbekannt, er lebt auf Erden schon im Himmel.

Wenn Jemand nur aus einer über das Sinnliche des Körpers erhabenen Vernunft denken kann, muss er einsehen, dass das Leben nicht erschaffbar ist. Denn was ist das Leben, als die innerste Thätigkeit der Liebe und Weisheit, welche in Gott, und Gott sind, und welches Leben man auch die lebendige Kraft selbst nennen kann.

Swedenborg.



Die Lehren Joseph Balsamo's, des Grafen Cagliostro.

Von

P. G. T.

Es kann wenig Zweifel darüber bestehen, das die Bewegung, für welche Cagliostro ein so hervorragendes Instrument war, eine der Anstrengungen — cyclischen Anstrengungen — seitens der grossen Loge*) war, um im Westen den Geist des Okkultismus und mystischen Gedankens wach zu halten. Wie schon erwähnt, war das auserwählte Vehikel oder die Organisation jene des maurerischen Körpers, aber bald nahmen die von Cagliostro gegründeten Logen einen ganz anderen Charakter an. Es sammelten sich sehr bald um ihn Gruppen von Menschen, zuerst hauptsächlich Maurer, die unzufrieden mit der gewöhnlichen orthodoxen Methode der Brüderschaft, danach verlangten, einen reinen Pfad zu suchen, und in ihrer Seele ein reineres Licht zu entzünden, als das, welches ihnen bisher verliehen worden war. Diesen teilte Cagliostro seine Instruktionen und Lehren mit, jedes Centrum in eine Loge umwandelnd, wenn ihre Anzahl sieben erreicht hatte; gab ihnen Charter und Passworte und Initiationsformen und bildete sie vor allen Dingen zu einer Organisation zum Studium okkulter Wahrheiten um. Von Ersteren wurde ein breiter Plan verfolgt. Dies erste, was von einem Candidaten verlangt wurde, war der Glaube an die Existenz eines Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele — in anderen Worten, dass er kein Materialist war. Leute aller Altersstufen und Nationalitäten wurden frei aufgenommen, es wurde absolut kein Unterschied zwischen Rasse, Glauben und Geschlecht gemacht. Das

---

*) Näheres über die Grosse Loge oder die Loge der Älteren Brüder erfahren die Leser im 4. Bde. der Rundschau.



grosse Ziel, welches jedem Eingeweihten gesteckt wurde, war die Erlangung physischer und moralischer Wiedergeburt. Reinheit in Leben, Handlungen und Gedanken war die Schlüsselnote zu Cagliostros Lehren. Der spöttische Inquisitions-Biograph berichtet mit einem Hohnlächeln die Anweisungen, die der Grosse Cophta — wie Cagliostro genannt wurde — seinen okkulten Schülern gab: So viele Stunden jeden Tages vierzig Tage lang in tiefer Meditation verbringen; so viele in Gebet; so viele in den erhabenen Arbeiten Egyptischer Maurerei; zum Schlusse gewisser Tage würde der Neophyte hohe Befehle von himmlischen Wesen erhalten, und am Schlusse des vierzigsten Tages würde seine Seele in eine reine Vereinigung mit der grossen Seele des Universums erhoben; er würde mit göttlicher Erkenntnis begabt, er erlangte Samadhi. Das bedarf alles keines Commentars.

In mehr als einer Richtung bewies Cagliostro seine Entschiedenheit, die sich dem rein Thierischen nähernden Gewohnheiten, die in vielen Maurer-Logen im letzten Teil des achtzehnten Jahrhunderts verbreitet waren, auszurotten. Sie bewillkommneten ihn mit allerlei festlichen Veranstaltungen, aber er stand auf, ehe sie noch recht begannen, und seine klare Stimme erhob sich in zorniger Anklage gegen die Unternehmer, die so viel auf Essen und Trinken verwandten und dabei höhere Pflichten — die Entwicklung ihrer geistigen Natur — vernachlässigten. Man kann sich vorstellen, wie die glühenden Wangen erblassten und das Fieberlicht in ihren Augen erstarb, wenn sie ihm zuhörten; denn wussten sie nicht, wie er sich in Leipzig schroff gegen den Grossmeister der Loge Scieffert gewandt und ihm prophezeit hatte, dass er innerhalb eines Monates sterben würde? Und sie hatten inzwischen erfahren, dass Scieffert tot war, durch eigne Hand erschossen! Es war ein Prophet, den sie unter sich hatten!

Wir können noch einen weiteren Einblick in das Werk Cagliostros bekommen durch einen Briefwechsel, der zwischen ihm und der neu gebildeten Loge der Philalethier im Jahre 1785 stattfand. Die Loge war 1773 in Paris gegründet worden und ihre Mitglieder widmeten sich hauptsächlich dem „praktichen“ okkulten Studium. Zwölf Jahre später wurde eine grosse Convention zu demselben Zwecke, dem Cagliostro sein ganzes Leben geweiht hatte, abgehalten

d. i. der Verbreitung okkulter Kenntnisse und der Gründung von Logen auf einer reineren Basis als die vorhandene. In Bezug auf Namen und Verbindungen war es eine bedeutende Versammlung; unter den Geladenen war Mesmer, und der Graf di Cagliostro selbst. Cagliostro Balsamo besuchte nun diese Versammlung nicht und der Grund hierfür ist nicht weit zu suchen. Weder seine Natur noch sein Lebenswerk war derartig um von einer Convention, wie mächtig und wie ernst sie auch sei, absorbiert zu werden. Sein Werk hatte einige Jahre früher begonnen, ehe der Orden der Philalethen*) gegründet war und wurde in gerader, unbeirrter Linie weiter geführt. Der Brief, auf welchen wir uns beziehen, verdankt seine Entstehung der Thatsache, dass Cagliostro, der sein Erscheinen zugesagt hatte, darauf seine Absicht wieder aufgab. Die Convention kam zur Diskusion zusammen; Cagliostro lebte, um zu befehlen. Statt selbst zu kommen schickte er einen Brief, in welchem er verlangte die Mitglieder der Convention sollten das „Egyptische"

---

*) Philaleten oder Wahrheitsforscher (Chercheur de la Vérité) nannten sich die Mitglieder des höchsten Grades eines Systems, welches im Jahre 1773 von Savalette de Langes, Garde du trésor royal, dem Vicomte de Tavannes, von Court de Gebelin, dem Präsidenten d'Hericourt, dem Prinzen Carl von Hessen und Mr. de St. James in der Loge der Amis réunis in Paris gestiftet wurde, und ihre Vereinigung einen Ordre divin. Sein Zweck hatte, sowie der der Martinisten, eine mystisch-moralische und wissenschaftliche Richtung. Er war in folgende 12 Grade verteilt. — 1. Lehrling; 2. Gesell; 3. Meister; 4. Auserwählter; 5. schottischer Ritter; 6. Ritter vom Orient; 7. Ritter vom Rosenkreuz; 8. Ritter vom Tempel; 9. unbekannter Philosoph; 10. erhabener Philosoph; 11. Eingeweihter, und 12. Philalet oder Meister aller Grade. (Nach dem „Almanach de la Loge des amis réunis" auf das Jahr 1782 hingen damals 20 Logen in Frankreich und auswärts an.) Die Philaleten schrieben in den Jahren 1785 und 1787 zwei Convente aus, um verschiedene historische und dogmatische Punkte der Maurerei zu erörtern (und dadurch eine Reform derselben herbeizuführen). Viele sehr ausgezeichnete Brüder aus Deutschland, der Schweiz und anderen Ländern fanden sich dabei ein. Der erste wurde am 15. Februar 1785 eröffnet und am 26. Mai geschlossen; der zweite dauerte vom 8. März bis zum 26. Mai 1787. Beide brachten jedoch keineswegs das von den Philalethen gewünschte Resultat hervor, sondern beschränkten sich, sowie der Wilhelmsbader Convent, bloss auf erfolglose Erörterungen. — Der Tod von Savalette de Langes, der die Seele dieses Systems war, und die französische Revolution, haben das gänzliche Erlöschen dieses Systems nach sich gezogen. (Voir „Hist. de la fond. du Gr. Or. de France", p. 191—194!) (Lenning, Encyklopädie der Freimaurer 1828.)

Ritual annehmen, in die Mutter-Loge in Lyon aufgenommen werden und zum Schlusse noch sollten sie alle Archive der Loge verbrennen. So gross war die Achtung vor Cagliostro und so stark das Verlangen der Convention seine Gegenwart zu gewinnen, dass eine Deputation zu ihm gesandt wurde, ihn zu bitten, diese Bedingungen, besonders die letzte, die ihnen zu hart schien, zu mildern. Aber für Cagliostro gab es nur einen Weg. Selbst wenn er es gewollt hätte, es gab keine Wahl für ihn. Er hatte seine Befehle, und sein Brief an die ängstliche Convention lautete folgendermassen: — „Der Unbekannte Grosse Meister der wahren Maurerei hat seine Augen auf die Philalethier geworfen . . . . Berührt durch das aufrichtige Geständnis ihrer Wünsche, geruht Er seine Hand über sie auszustrecken, und lässt sich herbei einen Lichtstrahl in die Finsternis ihres Tempels zu senden. Es ist der Wunsch des unbekannten grossen Meisters, ihnen die Existenz eines Gottes, die Basis ihres Glaubens zu beweisen; die ursprüngliche Würde des Menschen; seine Kräfte und seine Bestimmung . . . . durch Handlungen und Thatsachen, durch das Zeugnis ihrer Sinne werden sie Gott, den Menschen und die vermittelnden geistigen Wesen erkennen, die zwischen ihnen existieren; wovon die wahre Maurerei die Symbole giebt und den Weg zeigt. Lasst also die Philalethier die Lehren dieser wahren Maurerei umfassen, sich den Regeln des erhabenen Oberhauptes unterwerfen und seine Constitution annehmen. Aber vor allen lasst das Sanktuarium gereinigt werden, lasst die Philalethier wissen, dass das Licht nur in den Tempel der Wahrheit niedersteigen kann, nicht in den des Skepticismus. Lasst sie jene nichtige Ansammlung ihrer Archive den Flammen hingeben, nur auf den Ruinen des Thurmes der Verirrung kann der Tempel der Wahrheit errichtet werden."

Wer war jener „Unbekannte Grosse Meister", der seine Augen auf die Philalethier geworfen hatte? Sicherlich nicht Cagliostro, denn er war weit davon entfernt, unbekannt zu sein. Es giebt nur eine Erklärung dieser Phrase, dass es ein offenes Geständnis war, dass er das, was er that, auf den Befehl des Einen that, dessen Namen er nur so verhüllt nennen wollte, Einen, dessen Agent er im Westen war, aber mit dem er dennoch in Verbindung stand und dessen Lehren er seinen Schülern übermittelte. Hier lag der

Schlüssel zu dieser Handlung und nicht nur zu dieser einen, sondern zu allen anderen, die er unternahm, um den wahren Okkultismus in der Welt einzuführen. Er befand sich in derselben Lage wie so viele andere, die unsere Generation gekannt hat und vielleicht noch kennt — jene, die ein bewusstes Band zwischen Osten und Westen bilden und einen Strom von Wahrheit und Erkenntnis über jeden ergiessen, der bereit ist, sie zu empfangen".

Es ist der Beachtung wert, dass nach Empfang dieses Briefes die Convention drei Delegierte sandte. Sie wurden in das „Egyptische Ritual" eingeweiht, und als sie schliesslich nach Paris zurückkehrten, gebrauchten sie in ihrem Bericht folgende bezeichnende Worte: — „Seine Lehren müssen als rein und erhaben betrachtet werden, und obwohl er keine vollkommene Kenntnis unserer Sprache hat, wendet er sie doch an wie es die alten Propheten thaten."

Aber hier hörten die Verhandlungen auf und Cagliostro und Convention verfolgten verschiedene Pfade. Die Philalethier hingen an ihren Archiven, das geforderte Opfer war zu gross, der „Lichtstrahl" von dem Unbekannten Grossen Meister ergoss nicht seinen sanften Schimmer in den Tempel ihres Herzens, noch wurde er ihnen wieder in diesem Jahrhundert angeboten, denn im Jahre 1788 bei dem Tode des Savalette de Langes — löste sich die Loge auf.

Wir wollen noch ein Streiflicht auf Cagliostros Natur werfen und zeigen, dass Cagliostro, wie unsere verfolgte H. P. B. fähig war, seinen Schülern eine Loyalität und eine Liebe einzuflössen, die ihn vollständig mit der Härte der Welt aussöhnte. Selbst der hölzerne Inquisitions-Biograph ist erstaunt über die fast absolute Verehrung, die ihm von seinen Schülern entgegen gebracht wurde. Sie redeten ihn gewöhnlich mit „Angebeteter Vater" und „Ehrwürdiger Meister" an. „Mein teurer und ewig geliebter Meister" schreibt einer, der eine kurze aber stürmische Seereise gemacht hat, „es scheint, dass der Ocean bemüht war, unsere Trennung zu verhindern . . . . Mein Sohn litt heftig während der ganzen Nacht, aber ich für meinen Teil, ich hatte das Glück mich Ihrer Unterhaltung zu erfreuen." Der bezeichnende Sinn dieses Ausspruches wird der Aufmerksamkeit nicht entgehen.

Zum Schluss mögen wir unter Anderen aus dem Leben dieses Okkultisten auch noch das Eine lernen, wenn wir es vorher noch nicht

lernten, dass der, welcher den Pfad betritt, der zur Freiheit führt, nie erwarten darf die Welt auf seiner Seite zu finden! Er muss stark genug sein, dem Lächeln seines Nachbars und dem Spott seines Freundes zu begegnen. Wir müssen sehen, dass die Basis aller Bemühung ein reines Leben sein muss, dass alle Kraft, die bisher in wildem Laster oder Leidenschaft, und heftigen unbeherrschten Energien schwelgte, eine andere Richtung bekommen muss, in höhere Kanäle geleitet werden muss, ein gehorsamer Diener des Willens-Bewusstseins werden muss, um später in die Herrschaft des Geistigen-Willens übertragen zu werden. So und nur so werden wir nach und nach ein Jeder die Hüllen lüften, welche die aufsteigende Seele zurückhalten.

Cagliostro kam, setzte sein Leben als einen kleinen Stein in jenes grosse Mosaik, das, von heroischen Leben gebildet, das Thor des Tempels der Weisheit pflastert; er verliess die Welt, unbeweint von seinem Volk, unbesungen von den Dichtern, wie es grosse Herzen und grosse Seelen vor ihm gethan haben; in dem Glauben der Menschen steht er heute verdammt als ein Betrüger, verlacht als ein Schwärmer; aber für uns scheint sein Leben wie ein leuchtender Stern mitten in der Dunkelheit dieses Jahrhunderts, dessen Strahlen wir über die dazwischen liegenden Jahre auffangen, ein Stern welcher — wenn man ihm folgt — einmal zur Stadt des Friedens führen wird.

„Wer das Banner des mystischen Gedankens hoch erheben und seine Herrschaft verkünden will, muss vor allem selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Er muss der erste sein, der seine Lebensweise ändert, und trotz der exakten Wissenschaft und der Opposition der Gesellschaft muss er laut erklären, dass er das Studium der okkulten Mysterien als die oberste Stufe auf der Leiter des Wissens betrachtet. „Das Himmelreich kann nur mit Gewalt errungen werden“, sagen die christlichen Mystiker. Nur mit bewaffneter Hand und bereit zu siegen oder zu fallen, kann der moderne Mystiker hoffen sein Ziel zu erreichen!“

Mahatma K. H.



Das Erhabene im menschlichen Leben.

Von

Ralph Waldo Trine.

II.

Man spricht viel von „Schlössern in die Luft bauen“, und einer, der sich solchen Gebäuden hingiebt, wird nicht immer günstig angesehen. Aber Luftschlösser sind immer notwendig, ehe wir Schlösser auf festen Grund bauen können, ehe wir Schlösser haben darin zu wohnen. Der Fehler bei einem, der sich dem Luftschlösserbauen hingiebt, ist es nicht, weil er sie in die Luft baut, sondern weil er nicht weiter geht und die Schlösser, die er so baut, im Leben verwirklicht, im Charakter, in materieller Form. Er verrichtet einen Teil der Arbeit, einen sehr notwendigen Teil, aber ein anderer eben so wichtiger bleibt ungethan.

In Verbindung mit den Gedankenkräften ist das, was wir mit Anziehungskraft des Geistes bezeichnen können und das grosse Gesetz, das hier wirkt, eins mit dem grossen Gesetz des Universums: das Gleiches Gleiches anzieht. Wir ziehen beständig von der sichtbaren sowohl als von der unsichtbaren Seite Kräfte und Bedingungen an, die sehr verwandt mit denen unserer eignen Gedanken sind.

Das Gesetz arbeitet beständig, ob wir uns dessen bewusst werden oder nicht. Wir leben Alle sozusagen in einem ungeheuren Gedankenmeere, und die ganze Atmosphäre um uns ist beständig erfüllt von Gedankenkräften, die in der Form von Gedankenwogen fortgesetzt ausgesandt werden oder fortgesetzt auslaufen. Wir alle sind mehr oder weniger von diesen Gedankenwogen berührt, sei es bewusst oder unbewusst; in dem Grade, in welchem wir mehr oder weniger sensitiv organisiert, und in welchem wir negativ und so äusseren Einflüssen eher offen sind, als im positiven Zustande, bestimmen

wir, welche Einflüsse in unser Gedankenreich eintreten sollen, und daher in unser Leben.

Es giebt Menschen unter uns, die weit sensitiver organisiert sind als andere. Als Organismus sind ihre Körper viel feiner, viel sensitiver construiert. Dies sind im allgemeinen Leute, welche immer mehr oder weniger durch geistige Vorgänge derer, mit welchen sie in Beziehung kommen und in deren Gesellschaft sie sich befinden, berührt werden. Einer meiner Freunde, der Herausgeber eines unserer grössten Journale, ist so sensitiv organisiert, dass es ihm unmöglich ist, einer Versammlung beizuwohnen, mit einer Anzahl von Leuten im Laufe des Abends Grüsse auszutauschen und zu sprechen ohne in einem grösseren oder geringeren Masse die verschiedenen geistigen und physischen Bedingungen anzunehmen. Diese berühren ihn derartig, dass er kaum mehr er selbst ist und erst zwei bis drei Tage nachher erst wieder bei guter Stimmung zum Arbeiten ist.

Mancher denkt, es sei unangenehm, so sensitiv organisiert zu sein. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Es ist eine gute Sache darum, denn man wird so auch offener und empfänglicher für die Impulse der Seele und für alle höheren Kräfte und Einflüsse. Es mag wohl unangenehm und ausserordentlich unpassend sein, so organisiert zu sein ohne die Macht zu kennen und zu erlangen sich abzuschliessen, sich selbst positiv gegen alle schädlichen und unerwünschten Einflüsse zu machen. Diese Kraft kann aber jeder, wie sensitiv er auch organisiert sei, erlangen.

Er kann sie durch die Thätigkeit des Geistes erlangen. Und dann ist keine Gewohnheit wertvoller für irgend jemanden, er sei nun mehr oder weniger organisiert, als dass man diese notwendige Stellung des Geistes annimmt und sich fortgesetzt in ihr hält. — Ich schliesse mich ab, mache mich positiv gegen alle niederen Dinge und offen und empfänglich gegen alle höheren Einflüsse, für alle Dinge über mir. Indem man diese Stellung des Geistes bewusst annimmt, wird sie bald eine Gewohnheit, und wenn man es tief ernst damit meint, setzt sie stille, aber feine und mächtige Einflüsse in Bewegung, um gewünschte Wirkungen zu erzielen. Auf diese Weise werden alle niederen und unerwünschten Einflüsse von beiden Seiten, der sichtbaren sowie der unsichtbaren Seite des Lebens ausgeschlossen,

während alle höheren Einflüsse angezogen werden, und in welchem Grade sie willkommen geheissen werden, werden sie eintreten.

Was ist nun mit der unsichtbaren Seite des Lebens gemeint? Zuerst die Gedankenkräfte, die geistigen und gemütlichen Bedingungen in der Atmosphäre um uns, die erzeugt werden durch jene, die sich auf der physischen Ebene durch die Mittel physischer Körper manifestieren. Zweitens dieselben Kräfte, die durch jene hervorgebracht werden, welche den physischen Körper aufgebaut haben oder ihn zerstören, und die sich dann durch die Thätigkeit von Körpern verschiedener Art manifestieren.

Die individuelle Existenz des Menschen beginnt auf der Sinnenebene der physischen Welt, aber erhebt sich durch allmählige Steigerung ätherischer und himmlischer Sphären, mit seinen immer göttlichen Leben und Kräften in Einklang zu einer Bestimmung von unaussprechlicher Grösse und Macht. Innerhalb und über jedem irdischen Planeten ist ein correspondierender ätherischer Planet, eine Seelenwelt, wie innerhalb und über jedem physischen Organismus ein correspondierender tierischer Organismus ist, ein Seelenkörper, von welchem der physische nur ein äusseres Gegenstück, der materielle Ausdruck ist. Von diesem ätherisierten oder Seelenplanet aus, welcher die augenblickliche Heimat unserer entwickelten Menschheit ist, erheben oder verbergen sich in unendlicher Stufenfolge Sphären innerhalb und Sphären oberhalb zu überirdischen Höhen vergeistigter Existenz, die dem Sinnenmenschen unfassbar sind. Die Verkörperung ist daher zwiefältig — das Physische ist sozusagen nur eine geistliche Hülle, in welcher und durch welche der wahre und beständige ätherische Organismus individualisiert und vervollkommnet wird, so wie das Korn in der Ähre mit Hilfe der Schaale reift, welche dann keinen weiteren Nutzen hat. Mit Hülfe dieses unzerstörbaren ätherischen Körpers und der correspondierenden, ätherischen Sphären der Umgebung mit dem socialen Leben und Beziehungen in den Sphären, ist die Individualität und das persönliche Leben für immer bewahrt. Der Mittelpunkt des Leben in jeder Form ist das Fortbestehen des Lebens, wenn schon die Form sich auch ändert. — Leben ist das eine ewige Prinzip im Universum und besteht so immer fort, selbst wenn die Form der Agenzen, durch welche es sich äussert, sich

verändert. „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“ Weil die Individualität gefallen, aus unserem physischen Körper entflohen ist, so ist dies sicherlich kein Beweis, dass das Leben nicht eben so gerade fortgeht als vorher; ohne Anfang, denn es giebt kein Aufhören, aber einen Anfang in anderer Form, genau da wo es stehen geblieben war. Denn alles Leben ist eine beständige Evolution, Schritt für Schritt. Da giebt es keine Sprünge.

Es giebt in anderer Form dann geistige Charaktere und daher Leben von allen Stufen und Einflüssen, eben so wie es welche in physischer Form giebt. Wenn also das grosse Gesetz „Gleiches zieht Gleiches an“ immer wirkt, ziehen wir beständig von dieser Seite des Lebens Einflüsse und Bedingungen an, die denen unserer Gedanken und Leben am ähnlichsten sind. Ein grausamer Gedanke, so beeinflusst zu werden, sagt man! Keineswegs, Alles Leben ist eins! Wir sind alle in dem einen universellen Leben verbunden; und besonders nicht, wenn wir in Betracht ziehen, dass wir es vollständig in unseren Händen haben, die Gedanken zu bestimmen, und infolgedessen auch die Einflüsse, die wir anziehen — und nicht mehr willkürliche Geschöpfe der Verhältnisse sind, ausser wir ziehen es selbst vor, solche zu sein.

In unserem geistigen Leben können wir entweder das Steuer halten und so genau bestimmen, welchen Lauf wir nehmen, welche Punkte wir berühren, oder wir können das versäumen und werden so von jeder vorüberstreichenden Briese hin und her getrieben. Und so sollte uns im Gegenteil der Gedankengang willkommen sein, denn so können wir den Einfluss und die Ziele der Grössten, Edelsten und Besten, die auf Erden gelebt haben, ganz gleich zu welcher Zeit und an welchem Ort, zu uns ziehen lernen.

Wir können vernünftiger Weise nichts anderes glauben, als dass jene, die in Liebe und mit hebender Macht hier gearbeitet haben, auch jetzt noch in derselben Weise wirken und aller Wahrscheinlichkeit nach mit ernsterem Eifer und noch grösserer Macht.

„Und Elisha betete und sagte: Herr, ich bete zu dir, öffne seine Augen und mache ihn sehend. Und der Herr öffnete die Augen des Jünglings, und er sah: und siehe, der Berg war voller Pferde und Feuerwagen rings um Elisha“.

Bei einem Spazierritt vor einigen Tagen, sprach ich mit einem

Freunde von dem grossen Interesse, das das Volk überall an den mehr vitalen Dingen nimmt, von dem Eifer, mit welchem es nach der Kenntnis innerer Kräfte verlangt, seinem unermüdlichen Wunsche sich selbst und seine wahren Beziehungen zu dem Unendlichen zu kennen. Und als wir über das grosse geistige Erwachen sprachen, das so schnell über die ganze Welt kommt, und dessen Anfang wir während der letzten Jahre so klar gesehen haben, und dessen beständiges Fortschreiten im ersten Jahre des neuen Jahrhunderts wir bezeugen müssen, sagte ich: Wie schön, wenn Emerson, der im Verhältnis zu seiner Zeit so Aufgeklärte, der so treu und furchtlos arbeitete, um solche Verhältnisse herbei zu führen, wie schön wäre es, wenn er heute mit uns wäre und uns alles bestätigen könnte! Wie würde er sich freuen! „Wie können wir wissen“, war die Antwort, „ob er nicht Alles mit ansieht? und mehr noch, ob er nicht seine Hand mit im Spiel hat, eine stärkere Hand vielleicht, als wenn wir Ihn hier sähen?“ „Ich danke dir, mein Freund, für diesen Hinweis!“ Und wahrhaftig, sind sie nicht alle hülfreiche Geister, ausgesandt, um jenen zu helfen, die Erben des Heils sein werden.

Wie die Wissenschaft heute so überflüssigerweise demonstriert, — sind die Dinge, die wir sehen, nur ein sehr kleiner Teil der Dinge, die existieren. Die wahren lebendigen Kräfte, die in unserem Leben und in der Welt um uns wirken, werden mit dem gewöhnlichen physischen Auge nicht gesehen. Und dennoch sind sie die Ursachen, von denen alle sichtbaren Dinge nur Wirkungen sind. Gedanken sind Kräfte; Gleiches baut Gleiches auf; und Gleiches zieht Gleiches an. Unser Denken beherrschen heisst unser Leben gestalten!

Jemand, der einen tiefen Einblick in die Natur der Dinge hat, sagt: „Das Gesetz der Correspondenz zwischen geistigen und materiellen Dingen ist wunderbar exakt in seiner Arbeit. Leute, die von melancholischen Dingen beherrscht sind, ziehen düstere Dinge an. Leute, die immer mutlos und zaghaft sind, haben nirgends Erfolg und leben nur, indem sie andere belästigen. Die Hoffnungsvollen, Vertrauensvollen und Muthigen fesseln die Elemente des Erfolges an sich. Der Vorhof oder Garten eines Hauses wird durch die Art und Weise, wie er gehalten ist, zeigen,

welche Gemütsverfassung der Besitzer hat. Eine Frau trägt ihren Geisteszustand in ihrer Kleidung zur Schau. Ein unordentlicher Mensch trägt stets den Stempel der Hoffnungslosigkeit, Nachlässigkeit und des Mangels an System an sich. Lappen, Lumpen und Schmutz sind immer vorher im Geiste, ehe sie am Körper sind. — Der Gedanke, der am meisten gepflegt wird, lässt sein correspondierendes sichtbares Element ankrystallisieren so gewiss und so sicherlich und buchstäblich wie das sichtbare Stück Kupfer das unsichtbare Kupfer in einer Auflösung anzieht. Ein Geist, der immer voll Vertrauen, Hoffnung und Mut ist und fest sein Ziel im Auge hält, fesselt an sich Elemente, Dinge und Kräfte, die zur Erreichung dieses Zieles fördernd sind.

Jeder deiner Gedanken hat in jeder möglichen Weise für dich einen buchstäblichen Wert. — Die Stärke deines Körpers, die Stärke deines Geistes, dein Erfolg in Geschäften, und das Vergnügen, welches deine Gesellschaft anderen bereitet, Alles hängt von der Natur deiner Gedanken ab. . . . . In welche Stimmung du deinen Geist versetzt, in der wird der Geist unsichtbare Substanz aufnehmen, die mit seiner Stimmung correspondiert. — Es ist ebenso ein chemisches als ein geistiges Gesetz. Die Chemie ist nicht auf die Elemente beschränkt, die wir sehen. Die Elemente, die wir nicht sehen, übertreffen jene, die wir sehen, zehntausendmal an der Zahl. Der christliche Spruch: „Thue Gutes denen, die dich hassen“ basiert auf einer wissenschaftlichen Thatsache und einem natürlichen Gesetz. Gutes thun heisst somit alle Elemente der Kraft und des Guten in der Natur an dich bringen. Übles thun heisst, die gegenteiligen zerstörenden Elemente anziehen. Wenn unsere Augen geöffnet sind, so wird die Selbsterhaltung jeden bösen Gedanken erdrücken. — „Jene, die durch den Hass leben, werden durch den Hass sterben“, das heisst: „jene, die durch das Schwert leben, werden durch das Schwert sterben.“ Jeder böse Gedanke ist wie ein Schwert gegen die Person geworfen, gegen die er gerichtet ist. Wird das Schwert zurückgeworfen, um so schlimmer dann für Beide.

Und ein Anderer, der weiss, was er spricht, sagt: „Das Gesetz der Anziehung wirkt universell auf jeder Wirkungsebene, und wir ziehen an, was wir wünschen und erwarten. Wenn wir das eine wünschen und das andere erwarten, werden wir wie miteinander

verfallne Familien sein, die sich bald auflösen. Entscheide dich, entschlossen nur das zu erwarten, was du wünschest, dann wirst du nur das anziehen, wonach du verlangest . . . . Trage irgend einen Gedanken, der dir angenehm ist mit dir herum, und solange als du ihn festhältst, ganz gleich wie du über Land und See umherstreifst, du wirst unaufhörlich, wissentlich oder unbewusst genau und nur dasselbe anziehen, was mit deiner eigenen herrschenden Eigenschaft des Gedankens übereinstimmt. Gedanken sind unser Privat-Eigentum und wir können sie regeln unserem Geschmack vollständig zu folgen, durch beständige Anerkennung unserer Fähigkeit das zu thun."

(Fortsetzung folgt.)

Heute.

Könntest Du einmal jeden Gedanken an das Morgen, jedes Bangen und jede Hoffnung für die Zukunft, jede Erinnerung an das Gestern ausschliessen, heute nur leben, heute nur weise und glücklich sein. Das sichert Dir schon Weisheit und Glück für morgen; und wie das Heute Dir das Morgen schafft, so bereitet Dir das Morgen den kommenden Tag. — Tage und Nächte fliessen dahin in unwandelbarer Ruhe.

Willst Du eingehen in die Ruhe, die Bewegung, in die Stille, die eine einzige Harmonie von Tönen ist, willst Du in Nirvana leben, so trachte heute danach, dass Deine Gedanken, Deine Reden weise seien. Frage nicht nach dem Morgen, schmücke das Heute mit weisen Handlungen, die aus dem Innersten Deines Herzens kommen.

Sorge nicht, ob die leuchtenden Sterne droben am unergründlichen schweigenden Himmel für Dich auch erlöschen und düstere Schweigen sich ausbreiten über Deinen ruhenden Leib. Wisse, dass Du selbst durch die leise verrinnenden Stunden gleitest.

Wenn am kommenden Morgen die Strahlen der erwachenden Sonne Dein Auge berühren, so werden sie Dir herrlicher und leuchtender scheinen, als je zuvor. Weil Du von diesem Heute nichts erträumt hast, nicht Freude und nicht Schmerz, und Dich ruhig tragen liessest durch das Dunkel zum Licht, sind Deine Augen nicht durch die Erwartung getrübt!

Okkulte Kräfte.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

„Okkulte Kräfte!" Welch verheissungsvolle Worte! „Trachte nicht nach okkulten Kräften!" tönt die warnende Stimme und der furchtsame Forscher bebt zurück und schwört, dass er nichts mehr mit Theosophie zu thun haben will, damit er nicht mit den Mächten der Finsternis in Contakt kommt. Auf der anderen Seite hören wir von gewissen Mystikern, denen man nachsagt, dass sie ganz ungeheuren Fortschritt in ihrer Entwickelung gemacht haben sollen. Sie sollen im Stande sein, sich über die Ebene von Manas emporzuheben und sich auf der Buddhi-Ebene zu erfreuen. Sie fliegen in Devachan umher und erlangen von dort Ausblick in Kama-loka; sie sind im Stande, im Astral-Licht geschichtliche Ereignisse einer fernen längst vergessenen Vergangenheit zu lesen, genau die Vorgänge zu beschreiben, an denen sie selbst in einer früheren Inkarnation teilnahmen und die Zukunft vorauszusagen; und der „Sucher nach Wahrheit" schliesst sich unverzüglich einer Gesellschaft an, in welcher ihm solche Kräfte und solche Tricks auf irgend einem geheimnisvollen Wege verliehen werden sollen, und er zieht sich wieder zurück, nachdem seine Erwartungen getäuscht worden sind.

Es ist eine Thatsache, die man überall beobachten kann, dass wir ringsum von den wunderbarsten Dingen umgeben sind, aber sie erregen gar kein Erstaunen mehr, weil wir schon gewöhnt sind sie zu sehen. Das Wachsen eines Baumes ist etwas Wunderbares, und die Lebenskraft, die es veranlasst ist durchaus okkult und der Wissenschaft unbekannt; aber kein Mensch wundert sich mehr darüber. Ebenso geht es mit unseren inneren Kräften, die wir tagtäglich anwenden, ohne dass wir sie intellektuell kennen, und welche

daher okkult sind. Wir gebrauchen sie, ohne nach ihrer Natur zu fragen und ohne uns derselben zu rühmen, wir sind uns vielleicht nicht einmal bewusst, dass sie etwas Ausserordentliches und nicht in jedes Menschen Besitz sind. Jeder, dessen Geist von heiligen Bestrebungen erfüllt ist, kann seine Seele zum Himmel, ja selbst zu Gott erheben; wo jeder Gedanke aufhört und das Licht göttlicher Weisheit scheint. Jeder intuitive Geschichtsforscher übt unbewusst die Fähigkeit seine Schritte rückwärts zu lenken und geschichtliche Vorgänge der Vergangenheit zu erfassen. Mancher Verfasser historischer Novellen beschreibt, ohne sich selbst dessen persönlich bewusst zu werden, Ereignisse, in welcher die Persönlichkeit, welche er in einer früheren Inkarnation inne hatte, selbst ihre Rolle spielte; jeder intuitive Staatsmann ist hellsehend genug, bis zu einem gewissen Grade die kommenden Ereignisse vorher sehen zu können. Ohne diese okkulte Kraft der Intuition würde der Mensch nur ein Tier sein; vielleicht gelehrt und fähig genug um zu kalkulieren und zu vergleichen; aber doch noch immer Tier. Alle diese okkulten Kräfte wohnen jedem Menschen inne, sie sind nicht in allen gleich entwickelt; sie können nicht, wie etwa ein Taschenspieler-Trick, erlernt, aber sie können entwickelt werden, und Jedermann hat die Fähigkeit, sie mittelst Uebung in sich selbst zu entwickeln; ebenso wie jeder in sich die Fähigkeit des Gehens und Schwimmens entwickeln kann, welche für ihn keinen Nutzen hat, solange er sie nicht übt.

Alle diese Kräfte sind verborgen oder „okkult“, weil sie zu dem „inneren Menschen“ gehören, d. h. zu der geistigen Individualität des Menschen, und hinter seiner sterblichen Persönlichkeit verborgen sind; denn nur das, was ewig ist im Menschen, kann Unsterblichkeit erlangen, nur das, was göttlich in ihm ist, kann zur Gottheit durchdringen; nur das, was in ihm über der Zeit steht, kann die Vergangenheit und die Zukunft erforschen; nur das in ihm, was vorher gelebt hat, kann sich seiner vergangenen Inkarnation erinnern. Das Niedere kann nicht das Höhere beherrschen, die niedere Natur kann nicht die höhere wachsen lassen; der äussere Mensch hat keine Macht über den innern Gott und seine gottgleichen Kräfte, er kann nur die Wirkung dieser Kräfte verhindern, sie aber nicht erschaffen, und der wahre Weg sie zu

entwickeln ist es daher, diese höheren Kräfte sich in der Persönlichkeit manifestieren zu lassen und alles abzuthun, was diese Manifestation in uns verhindert. Auf diese Weise wird die Persönlichkeit von den Kräften des inneren Menschen durchdrungen und nimmt daran Teil in dem Maasse, in welchem sie von niederen Bestrebungen befreit und mit dem wahren Selbst identisch ist.

Alle diese Kräfte wirken von einem inneren Centrum nach der Peripherie; sie strahlen von innen nach aussen und suchen nach Ausdruck. Die Persönlichkeit wird nur von der göttlichen Kraft in ihr durchdrungen werden, wenn sie dieser Kraft Ausdruck giebt und ihrem Willen gehorcht. Gehorsam zu ihren Befehlen öffnet die Kanäle, durch welche jene Kräfte ausströmen; Ungehorsam verschliesst sie. So wird zum Beispiel eine Liebe, die sich nicht in Handlungen äussern kann, wie ein verborgenes Feuer sein, das nicht leuchtet und aus Mangel an Luft sich selbst verzehrt. Liebe kann nicht abgeschlossen bleiben, ohne sich gegen sich selbst zu wenden und zur Selbstliebe und zum Egoismus zu werden, die falsche Liebe sind. Wenn sie wachsen soll, muss sie Raum zur Ausdehnung haben und frei durch ihre Kanäle dahinströmen, die durch Thaten der Liebe und Güte geöffnet werden. Es liegt in der Natur der Liebe, dass sie sich in Thaten zu äussern und sich mitzuteilen sucht; nur auf diese Weise kann sie sich manifestieren. Es ist kein sentimentales Herzensspiel, das Vergnügen gewährt; sondern eine Kraft, deren Ausübung grossen Willen und Energie, Selbstbeherrschung und Selbstaufopferung verlangt, denn wahre Liebe ist eine geistige Kraft, die aus dem Inneren kommt und zum Inneren zurückkehrt; sie macht keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, sie wendet sich an das, was geistig ist im Menschen, und über allen Sympathien und Antipathien steht; sie ist eine heilige Kunst, die uns lehrt in Allem zwischen Kern und Schale zu unterscheiden und den Geist von der Form zu trennen, das Wesen von seinen zufälligen Umgebungen, das Dauernde von dem Wandelbaren, das Unsterbliche von dem Vergänglichen zu sondern. Jene Liebe ist wohlfeil und gleissnerisch, die sich nur in feinen Worten und salbungsvollen Reden äussert, während sie zu handeln unterlässt; nicht in blossen Worten, sondern in Thaten manifestiert sich wahre Liebe, und aus diesem Grunde

bleibt diese Kraft für viele für immer okkult, denn ihre eigene Selbstsucht hindert die Kraft in ihnen, sich zu äussern, und selbst, wenn sie ihre Gegenwart in ihren Herzen fühlen, können sie sie nicht erkennen, nicht verstehen, keine Wohlthaten durch sie empfangen, solange sie sich nicht in ihren Thaten äussert. Aber wenn wir sie in unseren Handlungen ausüben, zuerst gegen jene, die uns am nächsten stehen, und später gegen Fernerstehende, so wird die Sphäre ihres Einflusses von Tag zu Tag wachsen, bis sie die ganze Menschheit umfasst, die ganze Schöpfung und schliesslich Gott und die Ewigkeit; und aus dieser unendlichen Liebe wird göttliche Weisheit geboren und mit ihr die Kenntnis all der erhabenen Kräfte Gottes.

Wahrhaftig, Liebe ist eine göttliche Kraft, die nur Wenige kennen, die aber keiner sich fürchten sollte zu erlangen. Es ist die Macht, die die Welt erobert. Wahre Liebe ist stark genug, furchtlos dem Hass zu begegnen, denn sie weiss, dass selbst Hass missleitete Liebe ist. Hass lehnt sich gegen die Liebe auf, um ihre Stärke zu prüfen; Liebe widersetzt sich dem Hass, damit er von ihr lerne. Alles entspringt göttlicher Weisheit, jedes Ding erfüllt seinen Zweck, wenn richtig angewandt. Alles kann uns eine Lehre geben und damit einen Akt der Liebe vollziehen. Eine Liebe, die nicht existieren kann ohne von ihrem Gegenstand erwidert zu werden, ist nicht frei und unabhängig, sie ist die Schöpfung jenes Gegenstandes und nur eine äusserliche Illusion. Wahre Liebe ist vollkommen in sich selbst und fragt nach keiner Gegenliebe, sie ist wie eine Königin, die ihre Reiche hingiebt nur von dem einen Wunsche beseelt, dass ihre Gaben angenommen werden. Der, welcher liebt, lebt im Lichte und ist glücklich; der, welcher hasst, wandert im Dunklen und fühlt sich elend, und wer bedarf mehr der Liebe, der Sympathie und Hilfe als der Elende und Unglückliche? „Lass meinen Feind mich hassen, ich werde ihn lieben; lass ihn mich verfolgen, ich werde ihn segnen; lass ihn mich zu Grunde richten, wenn es ihm glückt, so war es Gottes Wille, die Wirkung meines Karmas, welches erfüllt werden musste, und so wird es zum Besten sein.“ Dies ist ein okkultes Gesetz, aber schwer genug auszuführen.

Alle göttlichen Kräfte fliessen aus ihrer göttlichen Quelle und

kehren dahin zurück; aber sie nützen uns nichts, wenn wir sie nicht anwenden. Nur das, was von unserer eigenen Natur aufgenommen wird, wird ein Teil von uns selbst. Dies wird ausgeführt, indem wir unsere Natur in Einklang mit diesen höheren Kräften bringen, indem wir niedere Vibrationen zu einer höheren Skala stimmen, den Geist den Harmonien des Alls anpassen und das Bewusstsein sich weit über die engen Grenzen ausdehnen lassen, die ihm selbstsüchtige Wünsche gezogen haben. Was auf der Seele so schwer wie Blei lastet und den Geist am Emporsteigen hindert, ist die Selbsttäuschung mit ihren Begleitern, geistiger Trägheit, Selbstdünkel, Lässigkeit, Sinnlichkeit, Stolz, Rechthaberei, Widerspruch, Launenhaftigkeit, Heuchelei, Ehrgeiz, Neid, Geiz, Klatschsucht, Lüge, Verläumdung, Zorn, Melancholie, Böswilligkeit, Gier, Grausamkeit. Die einzige Macht, die ihre Schatten zerstreut, ist das Licht der Liebe, und wenn Jemand vorgiebt im Besitz grosser okkulter Kräfte zu sein und doch gleichzeitig im Gegensatz zu dem Gesetz der Liebe handelt, haben wir ein Recht zu behaupten, dass seinen sogenannten Kräften mehr in seiner Einbildung als in Wirklichkeit vorhanden sind.

Jedes menschliche Wesen ist ursprünglich ein Ausdruck göttlicher Liebe und hat als Werkzeug für ihre Äusserung zu dienen. Liebe ist der Allmächtige Geist, der uns zu lebenden Werken göttlicher Kunst macht und gleichzeitig zu Künstlern, die fähig sind, das göttliche Bild in uns zu reproduzieren und es in der Welt sich manifestiren zu lassen. Lasst keinen Strahl der göttlichen Kraft verloren gehen, sondern beginnt zu arbeiten und arbeitet ohne Unterlass der Anfang aller Dinge ist Thätigkeit!

Übrigens existiert eigentlich doch das Böse nur subjektiv als Wille zu sein, und da die Essenz des bösen Geschöpfs nicht selbst böse ist, da es kein essentiales Böse giebt, so kann man auch nicht von einem bösen Urwesen reden. *F. v. Baader.*

Giebt es ungerechte Kriege?

Ein Beitrag zur Metaphysik des Krieges.

Von

Harald Arjuna van Jostenoode.

Man hört so oft die Frage erörtern, ob dieser oder jener Krieg gerecht oder ungerecht sei. Früher pflegte man mit Vorliebe herrschsüchtige Könige für die Kriege verantwortlich zu machen. Heute ist es schon schwerer, solche Sündenböcke zu finden. Man wälzt dann gern die Schuld auf gewissenlose Zeitungsschreiber, führende Diplomaten oder triumpfbedürftige Generäle. Schliesslich wird dann ein ganzes Volk verantwortlich gemacht: entweder neigt sein Nationalcharakter zum Krieg oder es hat im Taumel augenblicklicher Leidenschaft alle Besonnenheit verloren.

Das andere Volk, das mit Krieg überzogen oder zum Kriege gereizt wird, ist dann natürlich das unschuldige Opferlamm. Auf dem „Karnikel, welches angefangen hat," ruht allemal der Zorn des Philisters. Man kann dann die herrlichen Reklamationen hören über die schlechten Engländer und die edlen Boeren, über die Abscheulichkeit des Krieges, Eroberungssucht u. s. w.

Es braucht aber nicht ausdrücklich gesagt zu werden, dass alle diese kindlichen Eroberungen so wenig Wert haben, wie wenn sich Tertianer streiten, ob Republik oder Monarchie besser sei. Diese Fragen gehören der Metaphysik an und sind nur zu lösen im Einklang mit der Beantwortung der tiefsten Fragen, die die Menschenbrust von je beschäftigt haben. (Es ist auch recht gut, dass wir noch nicht so weit fortgeschritten sind zu sagen: ob Krieg oder Frieden sein soll, wie es der echte Demokrat wünscht, wie wir ja auch deutlich sehen, dass die Demokratie, die angeblich die Kriege verhindert, vor Angriffskriegen nicht zurückschreckt.

Stellen wir uns die Frage ganz allgemein, ob es gerechte oder ungerechte Kriege giebt, so müssen wir, wenn wir überhaupt eine

Metaphysik annehmen, behaupten, dass „ungerechte“ Kriege nicht wohl gedacht werden können. Alles geschieht nach ewigen, ehernen Gesetzen. Alles trägt dazu bei, die Menschheit zu fördern. Nichts ist schädlich für die Weltentwicklung. Alles wird zum Guten gewendet. Wie es im Leben des Individuum ist, so ist es auch im Leben der Völker: Jede Handlung, jedes Geschehen ist die Consequenz der vorausgegangenen. Das „Karma“ herrscht überall.*)

Tritt ein Krieg ein, so war er nötig. Und zwar in doppelter Hinsicht. Einmal verlangte es das Karma des betreffenden Volkes; dann aber auch ist dieser Krieg das beste Mittel zum Fortschritt der ganzen Welt.

Ich will dies näher erklären. Der Krieg ist das Produkt des Karmas der beiden kriegführenden Völker. Nehmen wir an, es lebt ein Volk lange Zeit hindurch dem rohesten Sinnengenuss ergeben, nur an sich denkend, nur für die Annehmlichkeiten des Lebens sorgend, alle höheren Güter verachtend: dieses Volk zieht sich notwendigerweise den Krieg als das beste Mittel zur moralischen Wiedergeburt zu. Wer ihm diesen Krieg aufzwingt, ist an und für sich gleichgiltig: aber das Karma eines bestimmten Volkes zwingt dieses wieder dazu, hier die beleidigte sittliche Weltordnung zu rächen. Es giebt ewige sittliche Gesetze, die kein Volk ungestraft verletzt. Zu denen gehört: dass kein Volk den metaphysischen Hintergrund aus den Augen verlieren darf. Ein in Wollust versunkenes Volk eilt dem Untergange zu. Daher war die mittelalterliche Ansicht, die den „aufgeklärten“ Geistern der Gegenwart so absonderlich vorkommt, ganz richtig, dass der Krieg meist eine Strafe unserer Sünden ist. Ein Volk, welches nicht gemäss den göttlichen Gesetzen lebt, macht solche Eindrücke in den Aether, dass sie notwendigerweise zu einer Katastrophe führen müssen! Jeder Gedanke steigt in den Aether und hinterlässt dort Spuren. Welche Verwirrung müssen also Völker anrichten, aus deren Mitte beständig Laster und Greuel zum Himmel aufdampfen!

Nun bedenke man wohl! Kein Volk besteht aus lauter Engeln und Heiligen, sendet also stets schlechte Eindrücke in den Äther,

---

*) Unter Karma versteht man bekanntlich in der Theosophie das metaphysische Gesetz von Ursache und Wirkung. „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“



die dann nach den in der geistigen Welt herrschenden Gesetzen, früher oder später wieder — wie ein Regen — herunterkommen müssen. So ist also ein beständiger Geisterkampf zwischen den Eindrücken der Völker dort oben, die ein Hellsehender wie in einem grossem Spiegel erblicken kann. So kommt es, dass Propheten, Sibyllen und Wahrsager so oft die schreckliche Zukunft voraussehen können, von den Tagen der Kassandra bis herab zur Madame Lenormand.

Kaulbach hat in seinem grossartigen Wandgemälde „die Hunnenschlacht“ in Berlin einen ähnlichen Gedanken wiedergegeben. Es wird nämlich berichtet, während der Schlacht auf den katalaunischen Gefilden hätten die Geister der Erschlagenen noch in den Lüften mit einander weiter gekämpft. Das Karma der feindlichen Völker platzte so zu sagen auf einander; das Resultat dieser fürchterlichen Explosion war dann die Riesenschlacht, die mit ungeheurer Erbitterung geschlagen wurde, wie es Kaulbach in so meisterhafter Weise verewigt hat. Künstler lesen bekanntlich im Aether.

Auch der grosse Tolstoj hat eine ähnliche Erklärung in „Krieg und Frieden“ gegeben. Er spricht an einer Stelle (während der Schlacht bei Austerlitz) von den Gründen zum Kriege und bezeichnet als solche die schlechten Thaten der einzelnen Individuen. Tolstoj ist ein Seher. Er schaut mit klarem Blick in das Wesen der Dinge.

Nicht Napoleon oder irgend ein anderer Zeitgenosse kann einen Krieg heraufbeschwören. Das Schicksal bedient sich nur eines Cäsar, eines Karl des Grossen oder Ludwig XIV. Sie sind Puppen, die zu schieben glauben, aber in Wahrheit geschoben werden. Davon ist natürlich ganz unabhängig die Frage nach ihrer persönlichen Verschuldung, die gross oder klein sein kann. Nie aber reicht sie aus, einen Krieg möglich zu machen, der nicht durch die Zustände längst vorbereitet war. Daher ist es auch thöricht, etwa einen Alexander als einen Mörder zu bezeichnen, weil er einen Angriffskrieg unternahm. Er handelte nach seinem Charakter und nach dem Charakter seiner Zeit; aber für das Perserreich war keine andere Lösung möglich.

Das bringt mich dazu, davon zu sprechen, wie das Karma des angreifenden Volkes zu beurteilen sei. Hier braucht nicht notwendigerweise ein schlechtes Karma zu wirken. Für dies ist der

Krieg die natürliche Folge seiner Entwicklung und seiner Stellung in der Welt.

Recht ist für ein Volk, was zu seiner höheren Entwicklung beiträgt. Jedes historische Recht ist ein Unsinn. Die Phrase vom historisch-gewordenen Recht ist stets nur von Völkern oder Personen gebraucht worden, die kein natürliches Recht mehr besassen. Jedes Volk hat das Recht sich so hoch zu entwickeln als es kann. Wer es daran hindert, begeht ein Verbrechen, und jedes Verbrechen rächt sich. Daher sind alle Deklamationen z. B. über angebliche Ungerechtigkeit von Seiten eines Volkes gegen ein anderes hohl. Von dem Momente an, wo ein Volk sich als sittliche Einheit fühlt, ist es emanzipiert; von dem Augenblicke, wo es die Kraft in sich fühlt, eine Rolle in der Welt zu spielen, ist es gross.

Die Grösse der Herrscher aber beruht wesentlich darauf, dass sie den richtigen Moment erfassen, um ihr Volk auf die ihm vom Schicksal bestimmte und von ihnen vorausgesehene Bahn zu leiten. Auf das formale Recht kommt es dabei nicht an. Das mag vollständig gegen sie sein und es wäre kindisch, dies auf künstlichem Wege zu konstruieren. Cäsar, Karl der Grosse, Wilhelm der Eroberer, Gustav Adolf, Friedrich der Grosse, Napoleon, Bismarck u. A. mögen in den Augen der Welt inkorrekt gehandelt haben: von einem höheren Gesichtspunkte aus hatten sie Recht.

Keine Sentimentalität ist am Platze, wo es sich um die Zukunft der Welt handelt. Diese aber spielt in alle Vorkommnisse hinein. Auch der kleinste Krieg hat seine Wirkung auf die Welt. Man hat auch Unrecht, beständig darauf hinzuweisen, dass durch einen Krieg so viele Menschen unglücklich würden. Was heisst denn unglücklich? Bringt es das Karma eines Menschen mit sich, dass er tot — oder gar zum Krüppel geschossen wird, so ist es gut, dies ist sein Glück. Wie vorteilhaft sieht auf diesem Gebiete die Freudigkeit unserer Altvorahnen gegen unsere Feigheit ab, die freudig in den Tod gingen! Wieviel höher stehen hier die Orientalen, denen der Tod keinerlei Schrecken einflösst!

Es handelt sich nur darum, dass jeder Mensch geistige Fortschritte macht. Dass er aber gehindert wird geistig fortzuschreiten, wenn er etwa als Krüppel durchs Leben wankt, kann doch Niemand im Ernste behaupten. Daher ist die ganze Sentimentalität hier gar

nicht am Platz. Die Friedensgesellschafften sollten die Menschen einfach moralisch zu bessern suchen; dann hört der Krieg von selbst auf. Alles Deklamieren kann die Naturgesetze nicht aufheben.

Man kann sich freilich denken, dass die Menschheit einmal ohne Krieg auskommen kann; aber niemals wird man ihn durch eine geschickte Diplomatie ersetzen können, wie die Friedensfreunde wollen. Dagegen müsste man gerade vom moralischen Gesichtspunkte aus protestieren. Völker, die verweichlicht sind, können sich unter Umständen freilich einen Krieg vom Halse schaffen oder sie können durch sinnreich konstruierte Zerstörungsmaschinen den Feind abhalten; aber damit berauben sie sich des einzigen Mittels zu ihrer moralischen Besserung. Nicht der Krieg ist schlimm, sondern viel eher der Zustand eines Volkes, der es langsam moralisch erdrosselt. Dazu neigen aber alle Industrie- und Handelsvölker vom alten Karthago bis zum heutigen England. Auch Deutschland wäre ohne das Jahr 1866 mit seiner Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vollständig verfault, weshalb schon der alte Leo zu sagen pflegte: „Gott gebe uns einen frischen, fröhlichen Krieg!“ Man sieht überall, dass, wo lange kein Krieg war, der alte Schlendrian einreisst. Daher wäre es gar kein Unsinn, wenn ein Machthaber schon aus diesem einen Grunde für einen Krieg wäre.

Der Krieg um des Krieges willen!? Das klingt unseren heutigen moralischen Tugendbolden wie eine furchtbare Blasphemie. Und doch ist es wahr. Die geistige und moralische Erhebung, die mit einem Kriege verbunden zu sein pflegt, ist immer gut. Sie ist den Engländern so nützlich wie den Boeren. Daher sollte man eher dankbar sein, dass Einem Jemand die Gelegenheit dazu giebt.

Wie kleinlich ist es, darüber zu streiten, ob im Boerenkriege das Recht auf Seiten der Boeren oder der Engländer ist. Sie haben beide Recht und Unrecht, wie meistens. Nicht das ist das Entscheidende, sondern, ob der Krieg zum Wohle der Menschheit beiträgt. Wer wollte untersuchen, ob im Jahre 1806 das Recht auf Seite der Preussen oder Franzosen war? In Wahrheit hat Napoleon dem preussischen Staate den grössten Dienst erwiesen, als er ihn bis zur Vernichtung schlug. Ohne die Niederlage von Jena keine Erhebung 1813, ohne diese keine Einigung Deutschlands im Jahre 1870. Und so ist es überall.

Dem Kriege entspriesst stets Segen; namentlich nach einer Niederlage pflegt eine Erneuerung einzutreten, wenn es noch möglich ist; wenn nicht, tritt häufig eine Eroberung ein zum grossen Segen des untergehenden Volkes, dass auf diese Weise mit einer besseren Rasse gemischt wird. So war die Eroberung Galliens durch Cäsar eine historische Notwendigkeit; der arabischen Invasion in Spanien verdanken die Spanier unendlich viel, ebenso wie auf der anderen Seite ihrer mannhaften Erhebung gegen dieselben Mauren.

Das Wertvollste ist aber: was kommt bei einem Kriege für die Menschheit heraus? Wäre es unrecht einen Krieg zu eröffnen, wenn man davon überzeugt ist, dass er der Menschheit nur nützt? Die meisten Kriege werden ja freilich aus egoistischen Gründen angefangen. Aber man könnte sich denken, dass man so weit käme die Frage des casus belli nur vom allgemeinen Humanitätsstandpunkte aus zu betrachten. So hat schon Karl der Grosse den Sachsenkrieg motiviert. Die Kreuzzüge wurden zur Ehre Gottes unternommen. Das Resultat war freilich — und dies eine Beispiel ist schlagend! — so ganz anders als man gehofft hatte. Das heilige Grab konnte man nicht halten, aber die Berührung mit dem Orient beeinflusste die abendländische Kultur in entscheidender Weise. Wollte man die vielen Kriege der Deutschen in Italien missen? Ohne sie hätte sich das deutsche Volk so gut, wie das italienische anders entwickelt. Oder soll man die schlesischen Kriege bedauern? Sie verschafften Preussen die Grossmachtstellung, die nötig war, um Deutschland neu zu schaffen.

Es giebt einen Gott in der Geschichte. Es giebt einen Gott der Schlachten. Chlodowech hat dies erfahren und vor ihm Constantin. Gerade grosse Heerführer pflegen sich als Werkzeuge Gottes zu betrachten von Attila, der Gottesgeisel, von Mohamed dem Propheten bis zum grossen Corsen. Die Römer betrachteten jeden Krieg als einen göttlichen, daher die feierlichen Ceremonien vor Beginn. Die Indier im Mahâbhârata preisen nicht allein die Helden, welche ihre Gegner in gerechtem Kampfe fällen, sondern auch diejenigen, welche durch sie fallen. Denn im Opfer, das sie bringen, liegt eine grosse Genugthuung. Wer gern den Tod für eine Sache auf sich nimmt, beschwichtigt den Zorn der Götter und wendet das Schicksal. Daher ist jeder Krieg nicht bloss ein Gottesgericht, sondern die

Gottheit liefert zugleich nach altarischer Anschauung aktiv und passiv das Opfer für sich selbst. Gott opfert sich selbst auf. Deshalb hatten die Kriege früher einen heiligen Charakter, und es ist begreiflich, dass die Kriegsgefangenen den Göttern geopfert wurden. Ohne Opfer ist der Fortschritt der Welt nicht möglich. Blut aber brauchen nach der Ansicht der Brahmanen gewisse Elementargeister, um leben zu können. Sie werden auch dazu benutzt, um die Menschen, wenn es so weit ist, zum Kriege anzureizen. Darauf beruht denn auch die Sage vom wütenden Heere, das immer in den Lüften erscheint, wenn es Krieg giebt. Die Geister des Verderbens sind losgelassen und nehmen den Geist der Menschen ein.

Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plage, doch er ist gut, sagt Schiller. Es ist namentlich ein gutes Ableitungsmittel für viele Leidenschaften, die sonst noch grösseren Schaden anrichten würden. Wie nun einmal die Menschen sind, ist der Krieg relativ das beste Reinigungsmittel für die Menschheit. Man sollte statt stets die relativ geringen Schäden des Krieges hervorzuheben, endlich einmal anfangen, die Sache von einem höheren Standpunkte aus zu betrachten und zu begreifen. Ein Theosoph sieht mit vollkommenem Gleichmut auf alles: ihm ist ein fröhlicher Krieg nicht schrecklicher, als die Ruhe des Friedhofes oder das Zusammenscharren roten Goldes. Gross ist stets, was zur Grösse führt, ich meine zur sittlichen Grösse. Kriegerische Völker waren auch sittliche Völker. Erhalten wir uns stets unseren sittlichen Mut!

Die grosse Seele der Welt ist Gerechtigkeit; über uns leuchtet Gerechtigkeit, zu unseren Füssen lagert Gerechtigkeit, überall nichts als Gerechtigkeit! *Carlyle.*

Rundschau.

Mit den vorliegenden Heften beschliessen wir den 3ten Band unserer Rundschau. Den vierten beginnen wir am 15. Januar 1901. Dank allen, die unsere Arbeit unterstützten, Dank auch allen, die uns ermutigten darin fortzufahren. Wir können mit Zufriedenheit auf den abgeschlossenen Band zurückschauen. Sein Inhalt ist bleibend wertvoll geworden und geeignet seinen Zweck zu erfüllen.

Nun noch einiges über den vierten Band. Derselbe soll in erster Linie sich eingehender mit dem Studium der Astrologie und Solarbiologie beschäftigen. Wir werden der Rundschau ein Lehrbuch der Astrologie beilegen und teilen schon heute mit, dass wir vom Januar ab jedem Abonnenten gegen Einsendung der Abonnementsquittung für den completen Band ein solarbiologisches Horoskop gratis stellen.

Ferner haben wir eine Reihe wertvoller alter kabalistischer Werke zur Veröffentlichung vorbereitet und werden uns neben Anderen in breiterem Rahmen mit dem grossen französischen Kabalisten Eliphas Lévi und seinem Schüler Papus beschäftigen.

Kurz, wir haben alles aufgewendet, um den neuen Band so wertvoll und interessant wie möglich zu machen. Auch sind die Hefte inhaltlich erweitert, so dass sie statt wie bisher 2 Bogen nun ca. 3 Bogen stark sein werden. Die mit grossem Beifall aufgenommene Portraitreihe werden wir in der begonnenen Weise fortsetzen. Im Übrigen verweisen wir unsere Leser auf den soeben erschienenen Prospekt: das Metaphysische Hauptquartier in Gross-Lichterfelde, aus welchem sie unsere Unternehmungen ersehen können.

Wir bitten alle, uns durch Empfehlungen, Mitarbeit, Abonnements etc. zu unterstützen. Soll unsere Bewegung etwas dauerndes sein, so braucht sie auch den gesicherten materiellen Hintergrund, und an dessen Befestigung kann jeder mitarbeiten. Das kleinste Scherflein ist uns willkommen! — Wie leicht müsste es jedem Leser der Rundschau werden, auch nur einen neuen Abonnenten zu erwerben, und dies macht doch schon die doppelte Abonnentenzahl im Gesammten aus! — Also lasst es nicht fehlen! Ihr arbeitet für die Sache der Theosophie, für die Sache der ganzen Menschheit!

In unseren Bildern bringen wir diesmal zwei Geistesheroen besonderer Art: den grossen okkultistischen Forscher *Freiherr Dr. Carl Du Prel* und den nordischen Dichterfürsten *Björnstjerne Björnson.*



In Karl Du Prel tritt uns ein gutes Beispiel für die Aries (Widder) Funktion entgegen. Dieser sein Grundcharakter trieb ihn auch aus dem Militärdienst fort, der Philosophie in die Arme. Geboren wurde er am 3. April 1839 zu Landshut. Venus stand im Sagittarius und gab ihm die Liebe zum Unsichtbaren, zu den spiritualistischen Weltanschauungen mit, auch Uranus in der Jungfrau disponierte ihn zu metaphysischen Intuitionen, doch sind letztere eingeschränkt worden, weil Du Prel wenig sensitif war. Seine Werke erscheinen soeben in einer gesammelten Ausgabe in 20 Lfgn. à 2.— Mk. Seine letzten Arbeiten waren „Die Magie als Naturwissenschaft“ und „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits“. Diese beiden letzteren Werke und das ihm zu seinem 60. Geburtstag gewidmete Werk „Beiträge zur Grenzwissenschaft“ werden wir sogleich im 4. Bande der Rundschau ausführlich besprechen, da die Werke mit zu den wichtigsten litterarischen Erscheinungen des 19. Jahrhunderts gehören.

Björnson ist am 8. Dez. 1832 zu Krikne in Österdalen in Norwegen geboren. Aus seinem Horoskop können wir seine künstlerischen, hervorragenden Eigenschaften deutlich erkennen. ♐ mit Mond in den Zwillingen, Uranus im Löwen, Saturn in den Fischen, all das verrät seine literarischen und musikalischen Anlagen. Venus in der Jungfrau und Merkur in der Waage, beide in ihrem eigenen Zeichen, geben dem gesamten Menschen die schöne Harmonie, die ihn zum wirklich grossen Künstler stempelt.

Seine Lebensschicksale sind kurz folgende: 1857 bis 1859 leitete er das Theater in Bergen, dann begab er sich auf Auslandsreisen, von denen er erst 1863 in seine Heimat zurückkehrte. 1865 bis 1867 war er Theaterdirektor in Christiania, redigierte mehrere Tagesblätter und Zeitschriften und lebt seit 1876 auf seinem Gute Aulestad bei Lillnhammer. Seine Werke sind allenthalben mit grossem Erfolg aufgeführt worden, z. B.: Ein Handschuh; Ein Fallissement und Ueber die Kraft; letzteres wird in dieser Nummer Abth. Litteratur eingehender besprochen.

In der „alten“ Metaphysischen Rundschau veröffentlichten wir in Bd. I einen Artikel „die theoretische Grundlage der Astrologie“. Diese Arbeit ist nicht, wie daselbst angegeben, von Alan Leo, sondern von Leo (Pseudonym für den bekannten engl. Astrologen H. S. Green). Dies nachträglich zur Berichtigung.

Die Theosophische Gesellschaft in Leipzig beging den *25. Jahrestag der Gründung der Theosophischen Gesellschaft* am 17. November mit einem Vortrage von Herrn Edwin Böhme über „die erzieherische Bedeutung der Theosophischen Gesellschaft.“

In den Germaniasälen sprach am 23. November in einer vom *„Verein für Pflanzenheilkunde“* veranstalteten Versammlung Professor Paul Förster über die von amtlicher und privater Seite seit Jahren gegen die Vertreter des Pflanzenheilverfahrens, insbesondere den Stabsarzt a. D. Dr. Kahnt gerichteten Verfolgungen. Eine aktenmässige Darstellung derselben ist von dem genannten Verein — Geschäftsstelle Alt-Moabit 93 — in einer Druckschrift unter dem

Titel: „**Der Kampf um das Pflanzenheilverfahren**“ gegeben worden, die gegen Einsendung von 1,10 Mk. bezogen werden kann. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

„Die heute in den Germaniasälen tagende Versammlung legt Verwahrung dagegen ein, dass und wie man seit Jahren die Vertreter des Pflanzenheilverfahrens, wie der Naturheilkunde überhaupt, mit Angriffen aller Art verfolgt hat. Die Versammlung steht auf dem Standpunkt, dass die der offiziellen Schulmedizin seitens der staatlichen Behörden gewährte Vorzugsstellung auf eine nach Wissenschaft und Erfahrung ungerechtfertigte Förderung veralteter Grundsätze und Anschauungen in der Heilkunde hinausläuft. Sie fordert zum Besten der Volksgesundheit die Gleichstellung **aller** Heilsysteme behufs freien Wettbewerbs und verwirft aufs Entschiedenste die seitens der Gesetzgebung und Behörden ausgeübte Bevormundung des Volkes in Sachen der persönlichen Gesundheitspflege.

Dem mutigen und ausdauernden Verteidiger seiner Ueberzeugung und Vorkämpfer für neue, heilbringende Ideen, Herrn Stabsarzt a. D. Dr. **Kahnt**, spricht die Versammlung ihre Hochachtung und ihren Dank für sein mannhaftes Verhalten aus. Sie wendet sich zugleich an die Öffentlichkeit, insbesondere an die praktischen Ärzte mit der dringenden Bitte, einem Heilverfahren näher zu treten, das durch seine unbestreitbaren, auch vor Gericht bereits erwiesenen Erfolge Anspruch auf weitgehendste Beachtung sich errungen hat.“

Ein ausführlicher Bericht über die Versammlung wird auf Wunsch kostenfrei von der Geschäftsstelle versandt.

Die Theosophische Gesellschaft zu Dresden hielt am Donnerstag, den 15. November, einen öffentlichen Vortragsabend ab; es wurde behandelt: „Chiromatie (Handlesekunst) als Wissenschaft.“ Herr Lehrer Floegel besprach das Thema auf wissenschaftlicher Grundlage und wies nach, wie diese uralte Wissenschaft, gleich Phrenologie und Graphologie, den Charakter und Lebensweg eines jeden Menschen deutlich erkennen lässt. Leider sei zu bedauern, dass heutigen Tages, viele Personen diesen Zweig ausübten, ohne das volle Verständnis und das gehörige Studium dafür zu besitzen. Herr B. Schaff aus Chemnitz-Hilbersdorf übernahm die praktischen Erläuterungen; er erklärte sein System, nach welchem er bereits viele Jahre arbeitet, und an einer Person aus dem Publikum wurde der Nachweis der Wahrheit aufs Deutlichste erbracht. Der Abend war sehr gut besucht und das Interesse recht gross. Die Donnerstag-Abend Versammlungen finden regelmässig im „Daheim“, Ecke Amalien- und Serrestrasse statt.

Die grössten Ruinen der Welt befinden sich auf Ceylon an der Stelle, wo das alte Anaradhapura lag. Die Ruinen liegen im Herzen des Buschlandes und sind 120 Kilometer von jedem bewohnten Orte entfernt. Die Reise dahin ist beschwerlich. Die erste Hälfte der Fahrt geht durch Thee- und Cacaopflanzungen, die zweite führt durch den Urwald mit seinen farbenprächtigen Vögeln, schreienden Affen und Schlangen — ganz abgesehen von den Moskitos und den kleinen

Blutegeln, die von den Bäumen fallen und eine der merkwürdigsten Menschenplagen Ceylons bilden. In der Nähe der Ruinen steht das Royal Rest House, eine kleine zerfallene Hütte, wo grosse Ratten und Eidechsen in Schaaren umherspazieren. Die Ruinen von Anaradhapura bedecken eine Fläche von 41 Geviertkilometer und noch ist nicht Alles ans Licht gefördert, was dereinst die grosse Stadt bildete. Man hat aber schon viele Paläste und Tempel freigelegt, die über 2000 Jahre alt sind. Das mächtigste Bauwerk ist der grosse „Dagoba“; das ist eine kegelförmige Pyramide, die auf einem hohen zylindrischen Unterbau ruht. Die Gesammthöhe des grossen Dagoba beträgt 75 Meter, und ihre Grundfläche hat einen Durchmesser von 107 Meter. Es ist ein Backsteinbau, dessen Ziegel dicht verkittet sind. Am Grund befindet sich ein mit Platten belegter, fast 20 Meter breiter Gang, auf welchem in Abständen von 3 zu 3 Meter Bildsäulen stehen. Die Bildwerke, die 2 bis 3 Meter hoch sind, kehren der Pyramide den Rücken und stellen Sakya-Muni und die anderen Buddhas dar, die vor ihm waren oder die noch kommen sollen. Die Bildhauerarbeit ist sehr plump, aber die Standbilder sind erstaunlich gut erhalten; in den Inschriften, die sich auf den Oberkleidern der heiligen Personen befinden, ist kaum ein Buchstabe unleserlich. Die Zahl der Tempel in Anaradhapura ist sehr gross. Zu den meisten führen prächtige Marmortreppen empor. Die Säulen sind 5 bis 6 Meter hoch und ziemlich dick. Jeder Tempel bedeckt aber nur eine verhältnismässig kleine Fläche: durchschnittlich 3 Meter Stirnseite bei 8 Meter Tiefe. Die Tempel waren also nur kleine Gebäude, die grossen Heiligtümer waren die Dagobas. Im Herzen der Stadt befindet sich der älteste Baum der Welt, der berühmte „Bo“, d. h. Feigenbaum, der 288 v. Chr. gepflanzt worden sein soll. Der Baum ist von einer Säulenhalle umgeben, die eben so prächtig ist wie nur irgend eine andere, die uns das Aegypten der Pharaonen oder die hellenische Welt hinterlassen hat. Aber das Hauptwunder der alten buddhistischen Stadt ist der Isurumuniga-Tempel, der in einem Marmorbergwerk liegt und ebenso gross und hoch ist wie unserer grössten Domkirchen. Die Wände und die Decke sind mit zahllosen Skulpturen und Inschriften geschmückt, und in allen Winkeln und Ecken stehen riesige Bildsäulen. Die Ruinen von Anaradhapura sind mindestens ebenso interessant, wie die Ruinen im Nilthal, und man muss sich wundern, dass sie von den Archäologen bis jetzt so vernachlässigt worden sind.

Uber einen Fall von *Gedankenlesen* berichtete die kölnische Zeitung vor einigen Wochen: Es handelt sich dabei um den Brasilianer Ninoff, der in völlig wachem, natürlichem Zustande, ohne Berührung mit der Versuchsperson, irgend etwas, was diese in Gedanken fixirt hat, auffindet. An dieser psychischen Fähigkeit Ninoffs ist nicht zu zweifeln, und in dieser Beziehung gehören seine Experimente zu dem Fesselndsten, was überhaupt gegenwärtig auf dem dunklen Gebiete der psychischen Erscheinungen geboten werden kann. Es liegt nicht in unserer Absicht, auf die überaus verschiedenartigen Proben, die Herr Ninoff von seiner Fähigkeit bisher gegeben, näher einzugehen, nur Einiges, was er in den Räumen der „Kölnischen Zeitung“ ausführte, möge erwähnt werden. „Bezeichnen

Sie mir im Geiste ein Buch in dem Zimmer nebenan, sagte er, und ich werde es holen und Ihnen sagen, was für ein Buch es ist. „Titel und Nummer des Bandes wurden niedergeschrieben: „La Grande Encyclopédie. Tome 10." Sehr bald stand bei Herrn Ninoff fest, dass es ein Band aus einer grossen Serie sei. Das Suchen war aber nicht leicht, zumal geklettert werden musste. Endlich hatte er den Band des ihm bis dahin nicht bekannt gewesenen Werkes. Der Band umfasst die Worte: Cératospire bis Chiem (Chiemsee). Herr Ninoff (mit verbundenen Augen) erklärte: „Das Buch dient zur allgemeinen Unterrichtung; es steht etwas von Thieren darin. Chien? Nein, doch nicht. Aber cheval wohl. Da schlagen Sie ja gerade die Seite auf, wo Pferde und Zebras abgebildet sind." Die Behauptung war völlig richtig. In einem andren Falle ersuchte Ninoff einen der in seiner Nähe befindlichen Herren, sich eine Münze im Gedanken zu merken, die dieser Herr in seinem Portemonnaie bei sich führte. Dies geschah. Ninoff nahm mit verbundenen Augen die Börse, öffnete sie, zog ein Geldstück hervor und sagte, ohne die Münze anzusehen: „Cinq Francs", und gleich darauf: „Louis Philippe". Es war richtig, die gedachte Münze und die Umschrift (die dem Besitzer des Portemonnaies bis dahin unbekannt war) stimmte, selbst die Jahreszahl wurde richtig angegeben. Ein anderer Versuch, das Heraussuchen eines Buches, dessen genaue Beschreibung u. s. w., war wegen einiger begleitender Nebenumstände noch schlagender. Man darf nicht annehmen, dass Ninoff sich die Augen verbinden lässt, um zu beweisen, dass er nicht direkt sieht, vielmehr thut er dies, um störende Aussenwirkungen abzuhalten und seinen Geist besser zu konzentrieren. In einem dunklen, ruhigen Raume bedarf er keiner Augenbinde.

Ninoff ist in Brasilien geboren und gegenwärtig noch brasilischer Staatsangehöriger; er hat in Lüttich Medizin studirt, doch dieses Studium später aufgegeben. Seine merkwürdige Fähigkeit zeigte sich nach seiner Angabe schon im 14. Jahre; er hat sie nach und nach bis zu ihrer heutigen Vollkommenheit ausgebildet. Gegenwärtig steht er im 48. Lebensjahre. Gemäss unserer Unterredungen und Erfahrungen ist es ihm leicht, einen Gegenstand, den eine beliebige in seiner Umgebung befindliche Person sich in Gedankeu vorstellt, instinktiv zu finden oder zu bezeichnen, nicht aber, oder nur bisweilen, ein Wort, das einen allgemeinen Begriff ohne bildliche Vorstellung bezeichnet. Auf welche Weise die intellektuelle Uebertragung aus dem Gehirn der Versuchsperson in das Gehirn Ninoffs sich vollzieht, ist Letzterem selbst unbekannt; er fühlt im gegebenen Falle lediglich einen mächtigen Willensimpuls nach einer bestimmten Richtung, auf einen bestimmten Gegenstand hin und muss diesem folgen. Je ungestümer dieser innere Antrieb sich bei ihm geltend macht, um so gewisser ist er seiner Sache. Die Arbeit, die Ninoff dabei leistet, ist in Bezug auf seine geistige und körperliche Organisation ersichtlich anstrengend, und nach solcher anhaltenden grossen Anstrengung kommt bisweilen auch ein Misserfolg vor. Naturwissenschaftlich kann man die Thatsache auffassen als eine impulsive Willensbeeinflussung Ninoffs durch die auf einen Gegenstand konzentrierte Vorstellung der Versuchsperson. Damit ist aber eine Erklärung keineswegs gegeben, und die Art und Weise der psychischen Uebertragung bleibt völlig dunkel. Der Umstand,

dass niemals allgemeine Ideen, sondern nur konkrete Vorstellungen (Bilder) auf Ninoff übertragen werden können, erinnert an die Analogien, die das Licht darbietet, aber das vermittelnde Medium ist völlig unbekannt."

Wir können uns nicht versagen, dieser Darstellung einige Bemerkungen beizufügen. Die Experimente Ninoffs sind durchaus nichts hervorragend merkwürdiges. Menschen, welche im Stande sind „Gedanken" ohne Contakt zu „lesen" giebt es eine ganze Menge, auch in Deutschland. — Die Fähigkeit Gedanken in oben geschilderter Weise zu lesen besitzt jeder Mensch, soweit er nicht schwer leidend ist, sie ist nur durch eine verkehrte Lebensauffassung unterdrückt, lässt sich aber mit einiger Geduld wieder erlangen. — Das „vermittelnde Medium" ist durchaus nicht „völlig" unbekannt, sondern nur unsern Naturwissenschaftlern eine unbekannte Grösse. Wir Metaphysiker und Okkultisten haben zu allen Zeiten in und mit jenem Medium mehr oder weniger bewusst gearbeitet und unsern Zeitgenossen davon erzählt. Wir haben auch zahlreiche Experimente gemacht um die Existenz jenes „Mittels" nämlich des „Astralstoffes" zu beweisen; die Naturwissenschaft ist aber bis jetzt noch zu oberflächlich gewesen, um dieser allerdings nicht leicht erforschbaren Sache näherzutreten. Du Prel hat ihr einen Weg dazu gezeigt, den sie leichter beschreiten kann, als den schwierigeren aber lohnenderen, den uns H. P. Blavatsky wies. — Es würde uns freuen, wenn sich die Herren von der Kölner Zeitung an uns wendeten um Näheres über dieses ihnen „völlig unbekannte Medium" zu erfahren.

Herr *D. Ammon*, Berlin, Oranienstrasse 135 empfiehlt sich Vereinen als Vortragender über Themen aus der Graphologie, Elektrohomoeopathie (Mattei) und Hypnotismus.

Der als Dante-Forscher und Dante-Recitator bekannte Oberstleutenant z. D. *P. Pochhammer* wird seine in den Kreisen der Dante-Freunde schon lange erwartete Uebertragung der „Göttlichen Komödie" in deutschen Stanzen noch vor Weihnachten im Teubnerschen Verlage erscheinen lassen. Nach den bisher veröffentlichten grösseren Proben darf man ein Meisterwerk erwarten, das den poetischen Gehalt und die künstlerische Einheit der unvergänglichen Dichtung dem modernen Menschen wirklich zugänglich macht, und das daher berufen sein dürfte der deutsche Dante zu werden.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Björnson, B., Über unsere Kraft. Schauspiel in zwei Teilen. 3. Auflage. München, 1900. (3.—)

Es ist wenige Tage her, dass ich im Berliner Theater den ersten Teil dieses mächtigen Schauspiels auf mich wirken liess. Die Darstellung war eine vorzügliche, die psychologischen Feinheiten kamen meist wunderbar zur Geltung und der Eindruck war ein überwältigender. Auf dem Heimwege besprachen wir mit Freunden unsere Eindrücke, wobei der eine sagte: Ich weiss nun trotz des Stückes nicht, ob Björnson an das Wunder glaubt, ob er für ein Christentum mit und durch Wunder eintritt. Dazu antworte ich, dass nach meinem Empfinden Björnson weder für, noch gegen das Wunder tendenziös auftreten wollte, sondern wohl in erster Linie nur Kämpfe, Vorgänge, Katastrophen uns vor Augen führen wollte, einfach wie sie sind, ohne Rücksicht einer bestimmten Lösung; eben dies erhebt das Stück zu einem echten, dauernden Kunstwerk!

Wir stehen alle vor so ungeheuren Problemen des Lebens, dass es fast unmöglich ist diesem oder jenem den Vorrang zuzuerkennen, doch ist die Wunderfrage des Christentums gewiss eine der Fragen, welche die Welt des Mittelalters und der Neuzeit am nachhaltigsten ergriffen hat.

„Wo ist die Wundermacht, die Christus seinen Gläubigen verheissen hat? In bindenden Worten, eins immer stärker als das andere, hat er uns gesagt, dass der Gläubige diese Kraft besitzt. Ja, die Kraft noch grössere Dinge zu vollbringen als des Menschen Sohn. Wo aber ist diese Kraft geblieben?“ so fragt Pastor Bratt, der die Welt durchreist hat, um das Wunder zu finden. Und hoch im Norden im Heimatlande der Mystiker und Gebetsheiler beim Wunderpastor Sang glaubt er endlich das echte Wunder zu finden. Pastor Sang, ein lebendiger, wiedergeborener Christ mit unendlichem Gottvertrauen und Glauben heilt alle, die an Gott, an ihn und an seine Wunderkraft glauben, durch die Macht des Gebetes. Nur bei seiner Frau versagte die Kraft bisher, da sie nicht mit voller Hingabe glauben konnte. Der Zweifel machte sie unruhig. Da lässt Sang seine Kinder aus der Erziehungsschule heimkommen; eine Gebetskette sollen sie bilden, er und seine Kinder am Lager der überarbeiteten, gelähmten Mutter. Die Kinder kommen, doch sie glauben nicht

mehr! — Das Leben hat sie gelehrt, dass es nur einen Christen giebt und der ist Vater. Er glaubt, den anderen ist die Religion nur ein Compromiss. Der Vater, der sich in seinen Hoffnungen getäuscht sieht, ist nun auf sich und seine eigene Kraft angewiesen und unternimmt es allein die Mutter „gesund zu beten". „Ich gehe in die Kirche, Kinder, denn ich will allein sein. Ich verlasse die Kirche nicht wieder, ehe ich nicht aus Gottes Händen Schlaf für die Mutter empfangen habe und nach dem Schlafe Gesundheit, so dass sie sich erhebt und wieder unter uns wandelt . . . . . Jetzt läute ich selbst mein Gebet ein." Dann läutet das Glöcklein — und die Frau, die Monate lang keinen Schlaf gefunden hat, fängt an zu schlafen. Sie schläft — und schläft. Ein benachbarter Berg, der durch lang andauernde Regengüsse unterwaschen ist, kommt ins Rollen und stürtzt mit mächtigem Getöse auf das Kirchlein zu — um hart an der Kirchhofsmauer umzubiegen und ins Meer zu fallen. Und sie, die Kranke schläft, und das Glöcklein läutet, und der Pfarrer betet. Gott ist bei ihm und ihr. So endet der erste Aufzug, erschütternd, überwältigend.

Im zweiten begegnen uns die Kinder Rahel und Elias. Sie sehen aus dem Mittelzimmer hinaus auf das Kirchlein. Elias: „Schau hinaus, Rahel! — Kann es etwas schöneres geben? Hunderte von stillen, o, so stillen Menschen um die Kirche herum; und er da drinnen betend und singend, ohne eine Ahnung, dass jemand da draussen ist. Die Fenster geöffnet, aber zu hoch, als dass er es sehen könnte. Und die Leute da draussen ängstlich besorgt, dass er sie hören könnte, dass er nicht gestört wird. Sieh, er sprach von einer Gebetskette. Alle diese Menschen rings um die Kirche, — das ist die Gebetskette!" — Dann beginnen wieder die Zweifel an dem Wunder sich zu regen, die in Rahels Worte ausklingen: Mir ist es einerlei, was es ist, — aber es richtet uns zu Grunde, es bringt uns schliesslich um. Es ist kein Segen; es ist etwas Entsetzliches! — Bratt kommt, der Pastor, der seiner Gemeinde sieben Jahre lang das Wunder verheissen hat, wie die andern auch, und nun danach sucht. Es muss doch da sein, denn Er hat es ja verheissen denen, die da glauben. Und dann heisst es doch weiter: alle, die es sahen, gläubeten! — Er hat das Wunder des Bergsturzes gesehen. Da drinnen schläft des Elias Mutter. Sehen will er, ganz in einen Winkel gedrückt, aber sehen, erleben will er das Wunder, wenn sie aufsteht. — Dann tritt Kröjer, der Hilfspastor der Sang'schen Gemeinde, der mit dem Missionsschiff angekommen ist, zu Elias. Er bittet für die Missionsgeistlichen welche auf dem Schiffe zur Missionsversammlung fahren, um ein Zimmer, wo sie sich über das Wunder und die Stellung der Geistlichkeit dazu beraten können. Die Herren kommen und es entspinnt sich eine Controverse über das Wunder, die an Meisterschaft der psychologischen Zeichnung einzig da steht. Die Reden, die erst so kalt und herzlos sich zwischen dem betenden Pastor und sein schlafendes Weib drängen, werden warm und begeistert durch Bratt, der die klein- und kurzgläubigen Pastoren mit sich fortreisst zu dem Geständnis: Ja, wenn wir des grossen Glaubens doch teilhaftig würden! Nicht weil wir verdienten, es zu sehen, sondern weil wir seiner bedürfen. Weil das ganze Geschlecht seiner bedarf. Dringender mit jeder Generation. Weil es verheissen ist. Weil es hier

sein muss, wenn es überhaupt vorhanden ist! Vermochte er (Sang's Glaube) es nicht — dann wäre das Ganze unmöglich. Dann wäre auch das andere nicht wahr. Dann wäre in alle diesem etwas Grenzenloses — —? Etwas über die Kraft — —? Und das Wunder geschieht! Sang tritt ein. Seine Frau geht ihm entgegen, fällt ihm in die Arme und — stirbt — an der Überanstrengnng — es ging über ihre Kraft! Und er — stirbt neben ihr — es ging über seine Kraft! So endet der erste Teil, der keine Spur von Tendenz in sich trägt, sondern einfach, aber erschütternd uns das tragische Geschick Sangs und seiner Frau vor Augen führt. Es ist eine echte Meisterhand, die die Feder geführt hat, die uns unsere eigenen Zweifel und Gedanken bei diesen ergrauten Geistlichen und den Kindern Sangs finden lässt, leider ohne sie zu lösen. Der zweite Teil behandelt das Schicksal der beiden Kinder Elias und Rahel. Doch wollen wir uns gedulden mit einer Besprechung bis uns die Berliner Bühne auch das Stück geniessen lässt, was hoffentlich nach dem Vorgang der Stuttgarter Hofbühne nicht mehr lange dauern wird.

Hudson, Th. J., das Gesetz der psychischen Erscheinungen; eine wirksame Hypothese für das systematische Studium des Hypnotismus, Spiritismus, der geistigen Therapeutik etc.

Die von Hudson in seinem trefflichen Werke aufgestellte Hypothnse lautet: 1) Der Mensch hat oder scheint zwei Ego's zu besitzen, welche beide mit verschiedenen Eigenschaften und Kräften versehen und unabhängiger Thätigkeit fähig sind. Das eine Ego bezeichnet er als subjektives, das andere als objektives Ich. 2) Das sukjektive Ich kann fortwährend durch Suggestion geleitet werden. 3) Das subjektive Ich ist unfähig, induktiv zu folgern. —

Weiterhin beschreibt H. diese Ego's näher: „Das objektive Ich nimmt Kenntnis von der objektiven Welt. Seine Beobachtungsmittel sind die fünf physischen Sinne. Es ist das aus den physischen menschlichen Bedürfnissen hervorgegangene Ergebnis. Es ist der Führer des Menschen in seinem Kampf mit seiner materiellen Umgebung. Die höchste Funktion des objektiven Ich ist die vernunftmässige Schlussfolgerung."

Das subjektive Ich nimmt die Kenntnis von seiner Umgebung durch Mittel, welche unabhängig von den fünf Sonnen sind. Es erkennt durch Intuition. Es ist der Sitz der Emotionen und der Erinnerung. Es vollführt seine höchsten Funktionen, wenn die objektiven Sinne unthätig sind, etc. —"

„Das objektive Ich oder der Menscfi in seinem normalen Zustande kann von den Suppertionen eines anderen nicht beherrscht werden, wenn dieselben gegen Vernunft positives Wissen oder die Beweise der Sinne verstossen."

Das subjektive Ich, oder der Mensch im hypnotischen Zustande, ist unbedingt und fortwährend der Kraft der Suppertion unterworfen."

1. Das objektive Ich ist fähig auf jede Art zu denken und zu folgern — induktiv und deduktiv, analytisch und synthetisch.
2. Das subjektive Ich ist unfähig, aus einzelnen Beispielen allgemeine Schluss-

„Das subjektive Ich besitzt ein ausserordentliches Gedächtnis, scheint aber eine innerliche Kraft und frei von anatomischen Beziehungen zu sein.“

Nach Erläuterung dieser Sätze beschäftigt sich Hudson eingehend mit den eigentümlichen Fähigkeiten des „subjektiven“ Ichs. Er erklärt das Mesmerisieren dahin, dass das subjektive Ich des Operateurs durch Autosuggestion des objektiven Ichs im Stande ist, mit dem subjektiven Ich des Patienten in telepathische Verbindung zu treten. Die fluidische Hypothese weist er bei dieser Erklärung nicht ganz zurück, schenkt ihr aber nur untergeordnete Beachtung, mit ihr könne jene Suggestion ja noch verstärkt werden, weiter aber nicht. So wird Hudson das Mesmerisieren (worunter er hauptsächlich das Einschläfern der Patienten versteht) zum höchsten Grade geistiger Therapeutik, welche nur noch, wie er hinzu fügt, per distance ausgeführt zu werden braucht, um die grossartigsten Resultate zu erzielen. In einem späteren Kapitel gesteht er das Übertragen eines ihm völlig unfassbaren Fluidums beim Magnetisieren aber unumwunden zu, und erklärt die magnetische Heilmethode eben auf Grund dieser Ausströmung als grundverschieden von hypnotischer Behandlung.

Im elften Kapitel u. ff. findet die Anwendung der Hudson'schen Hypothese auf die psychischen Heilmethoden statt (d. i. Glauben- und Gebetkuren; geistiges Heilen; christliche Wissenschaft; Spiritismus; Mesmerismus; suggestiver Hypnotismus). Warme Worte der Verteidigung hat Hudson vornehmlich für die christliche Wissenschaft, trotzdem er die ihr „zugrundeliegenden Albernheiten“ erkennt.

Ein neues System psychischer Heilkunde hat Hudson im 13. und 14. Kapitel konstruiert: Heilsuggestionen sollen telepathisch dem schlafenden Patienten übertragen werden. Dabei ist es am besten, wenn der Heiler sein subjectives Ich vor dem Schlaf mit der beabsichtigten Sache imprägniert. Die Erfolge mit dieser Methode sind gute gewesen. (Der Herausgeber der Rundschau hat zahlreiche Versuche in dieser Weise angestellt, die im allgemeinen von gutem Erfolg begleitet waren, doch haben ihn eine Reihe Nebenerscheinungen, auf die er später a. a. O. zurückkommen wird, ihn davon überzeugt, dass diese Einwirkungen nicht die rechten sind, auch wenn es scheinbar so aussieht.)

Die Wissenschaft der geistigen Heilkunde fasst Hudson in die Propositionen zusammen:

1. das subjektive Ich übt vollkommene Kontrolle über die Funktionen und Gefühl des Körpers aus.

2. Das subjective Ich kann fortwährend durch Suggestionen des objektiven Ichs geleitet werden.

3. Wenn diese beiden Propositionen richtig sind, so folgt daraus, dass die Funktionen und Gefühle des Körpers durch Suggestionen des objektiven Ichs kontrolliert werden können.

Die spiritistischen Phaenomene sind Hudson Äusserungen des subjektiven Egos. Die Ansichten des Verfassers über Spiritismus sind interessant und recht plausibel. An die ausführliche Durchsprechung der dieses Gebiet berührenden

Phaenomene schliesst sich eine Erklärung der geistigen Heilkunde Christi an, womit das wertvolle Buch seinen Abschluss findet.

Ich möchte Hudson als einen vernünftigen Christian Scientist bezeichnen und treffe damit wohl das Richtige hinsichtlich seines Buches. Ein Okkultist ist er keinesfalls, denn eine Kenntnis der feineren Organisation des körperlichen, wie geistigen Menschen suchen wir bei ihm vergebens. Wohl aber ist seine natürlich sehr allgemeine Einteilung in objektives und subjektives Ich schon genügend um dem interessierten Laien eine grosse Reihe psychischer Vorgänge fasslich zu machen. Die zahlreichen Beispiele sind gut gewählt und möchten wir jedem ein Studium des Buches empfehlen.

Graevell, A. H., Arische Gesinnung und deutsches Schildesamt. Was heisst germanisch? Das Mahabharata als Erzieher. Bayreuth, 1900. (1.—)

Mahnworte eines Ariers an seine Stammesgenossen, zurückzukehren zu ihren arischen Sitten, zu dem verlorenen Adel, dem Rittertum. Wir sollen uns ermannen „grosse" Menschen zu werden, uns losreissen aus dem materialistischen Schmutz unarischen Philistertums und den Glauben an das Ideal in und um uns zu neuem Leben erwecken; das ist Schildesamt!

„Das ist die grosse Aufgabe des deutschen Volkes, dass es versuchen soll, die Wege zu gehen, die ihm sein grosser Kaiser Karl gewiesen hat, als er den Gottesstaat gründen wollte."

Die Frage: was ist germanisch? beantwortet Graevell prächtig mit: „germanisch heisst echt. Germanisch sein heisst keusch sein, heisst bieder sein, heisst treu sein, heisst gewissenhaft sein, heisst tapfer sein, gerecht, mitleidig, ehrenhaft, schlicht, einfältig und wahr."

Möchten die herrlichen Worte Graevells in deutsche Lande weit hineinklingen. Möchten sie allenthalben Echo wachrufen und mit dem Herabkommen des goldenen Zeitalters eine arische Wiedergeburt erzeugen, die beweisen wird, dass trotz allem unsere Seele nicht verdorben ist!

Mewes, R., Die Kriegs- und Geistesperioden im Völkerleben und Verkündung des nächsten Weltkrieges; eine astrolog.-physiolog. Skizze. Berlin, 1897. (—,50).

Mewes berechnet durch Kombination der Einwirkung der Jupiter-, Saturn- und Uranus-Stellungen zur Sonne eine Mittelwertperiode von 111,3 Jahren mit vier Unterperioden (Maxima und Minima). Diese Perioden stehen mit den Kriegs- und Geistesperioden der Weltgeschichte und den grossen Wetterperioden unseres Sonnensystems in Zusammenhang, ebenso mit den Sonnenflecken Maxima und Minima, was uns Verfasser ausführlich beweist. Aus allen diesen Beweisen und Berechnungen geht hervor, dass wir um 1920 einen Weltkrieg erleben werden, der ein Rassenkrieg zwischen Slaven und Germanen und deren Bundesgenossen sein wird. — Die Arbeit ist in jeder Weise für Astrologie, Physik und Physiologie ein wichtiger Beitrag. Wir sind von ihrer Richtigkeit überzeugt, zumal

die Berechnungen mit unsern okkulten Lehren völlig harmonieren. Auf die bedeutenden Arbeiten von R. Mewes über die Physik des Aethers werden wir ausführlich in einem späteren Artikel zurückkommen.

Strümpell, L., Vermischte Abhandlungen aus der theoretischen und praktischen Philosophie. Leipzig, 1897. (5.—)

Der greise Gelehrte schreibt über seine Abhandlungen im Vorwort selbst folgendes:

Die drei ersten Abhandlungen bilden ein zusammenhängendes Bruchstück der praktischen Philosophie, das heisst hier, der Lehre von der Verwirklichung der sittlichen Ideen im persönlichen und gesellschaftlichen Leben der Menschen. Der Verfasser hat in ihnen seine durch Lebenserfahrnng, Studium der betreffenden Litteratur und eigenes Nachdenken gewonnenen Grundsätze niedergelegt, nach denen er das den sittlichen Ideen Entsprechende zu erkennen, zu wollen und auszuführen bestrebt war und noch ist, und von deren Wahrheit er auch seine Zuhörer zu überzeugen gesucht hat.

Die vierte Abhandlung ergänzt die vorhergehenden insofern, als sie die Aufmerksamkeit auf die psychologische Frage nach den Motiven des Wollens und Handelns der Menschen hinlenkt.

Die fünfte Abhandlung, über die historische Induktion und das Zeugnis, erörtert einen Gegenstand, der so wichtig ist, dass nach des Verfassers Ansicht der wissenschaftliche Vortrag desselben auf der Universität von allen Studierenden gehört werden sollte.

Das eben Gesagte gilt in derselben Hinsicht auch von der sechsten und siebenten Abhandlung. Beide machen einen Teil derartiger Vorträge aus, welche früher häufiger, als jetzt, auf der Universität oder schon auf dem Gymnasium unter verschiedenem Titel zur Belehrung der Jugend stattfanden. Die sechste Abhandlung, über die Stellung und Bedeutung der Philosophie im Universitätsstudium, ist der Vortrag, mit welchem der Verfasser seine akademische Laufbahn begann, worüber das Nähere in einer Vorbemerkung gesagt ist. Die siebente Abhandlung enthält eine Darstellung derjenigen Grundsätze, nach denen er die Logik stets vorgetragen und auch seinen Grundriss derselben in der Bedeutung einer Lehre vom wissenschaftlichen Denken geschrieben hat.

Die achte Abhandlung, über die logische Begründung des Unterrichts in der elementaren Arithmetik, gehört insofern auch in das Gebiet der praktischen Philosophie, als dieser Unterricht berufen ist, gleichfalls einen sittlichen Zweck zu erfüllen, nämlich die richtige Verwendung der Verstandesthätigkeit im Dienste nicht bloss erlaubter, sondern auch würdiger Zwecke zu fördern. Das in dieser Abhandlung Ausgesprochene war die Grundlage, auf welcher der Verfasser als Erzieher seinen Unterricht in der genannten Doktrin mit gutem Erfolg ausgeführt hat. Wenn er auch sehr wohl weiss, dass und warum die von ihm beobachtete Methode in der Volksschule beim arithmetischen Unterricht nicht wird angewandt werden können, so glaubt er doch, behaupten zu dürfen, dass ein

nach seiner Methode gegebener Unterricht, wenn derselbe entweder einzelnen Zöglingen oder einer kleinen Anzahl von Kindern aus gebildeten Familien erteilt wird, den Anforderungen des erziehenden Unterrichts mehr entspricht, als dies von Seiten des gewöhnlichen Unterichts im Rechnen der Fall ist.

Die beiden, eben besprochenen Abhandlungen sind schon einmal durch den Druck veröffentlicht worden, und zwar in der von Mager herausgegebenen Pädagogischen Revue (Jahrgang 1856 und 1858), welche verdient, dass unsere Lehrer sich auch jetzt noch mit ihr bekannt machen.

Die neunte Abhandlung, über die Auffassung der Welt als eines Ganzen und die Anwendung des Begriffes der Unendlichkeit auf die Welt, führt den Leser in die theoretische Philosophie. Dieselbe bildet ein Seitenstück zu Kant's Lehre von der Antinomie der reinen Vernunft, wonach die Letztere den Satz „die Welt hat einen Anfang in der Zeit und ist dem Raume nach auch in Grenzen eingeschlossen“ ebenso gewiss soll beweisen können, wie den gegenteiligen Satz. Der Verfasser behandelt diesen Gegenstand unter der Voraussetzung einer weiter reichenden, als von Kant zugestandenen Objectivität sowohl der Wahrnehmung und Anschauung, als auch des Denkens.

Die zehnte Abhandlung, welche von den Unterschieden der Wahrheiten und der Irrtümer handelt, ist aus den in der siebenten Abhandlung über die Aufgaben der Logik ausgesprochenen Grundsätzen entstanden und dem gemäss auch schon in dem Grundrisse der Logik zum Teil erhalten. Der Verfasser hat mit ihr eine Untersuchung begonnen, von welcher es in der Geschichte der Philosophie, soweit er diese kennt, nur vereinzelte, meistenteils mit dem Begriffe der sogenannten Erkenntnistheorie zusammenhängende Andeutungen giebt. Dieser Begriff ist aber gewöhnlich entweder zu abstract aufgefasst, so dass er nur in Constructionen a priori führt, oder zu eng, wie namentlich dann, wenn das Problem der Erkenntnistheorie, wie es selbst der grosse Denker Helmholtz gemeint hat, in der Beantwortuug der Frage liegen soll „was ist in unserem Anschauen und Denken Wahrheit?“ (Vergl. dessen wichtige Rede über die Thatsachen in der Wahrnehmung S. 6). Der Leser wird durch ein Studium meiner Abhandlung die Überzeugung gewinnen, dass es sich hier um ein Problem handelt, welches, sobald es genau analysiert wird, sich in eine grosse Anzahl zwar zusammenhängender, aber heterogener Probleme spaltet. Der Verfasser hat darin die Resultate seines bisherigen Nachdenkens über das genannte Thema in der Form eines Programmes zu den mündlichen Vorträgen darüber für seine Zuhörer zusammengestellt und den Weg zu der weiteren Verfolgung des Gegenstandes nur in Kürze angegeben.

Der Verfasser schliesst mit der Hoffnung und mit dem Wunsche, auch durch die Veröffentlichung der vorliegenden Abhandlungen Etwas dazu beigetragen zu haben, dass die deutsche Philosophie allmälig sowohl von dem Materialismus, welcher die rückständigste Auffassung der Welt ist, als auch von dem Pantheismus, insbesondere dem Spinoza's, für welchen der Welt-



lauf nur der wechselnde Ausdruck eines mit fatalistischer Notwendigkeit sich darstellenden Einerlei ist, sich abwenden und demjenigen Wege wieder kräftig sich zuwenden möge, auf welchem die grossen gemeinen deutschen Denker Leibnitz, Kant, Fichte und Herbart ihre Arbeit verrichtet haben.

Nonnemann, F., Christentums Ende. Braunschweig, 1898. (2.50)

Es ist eine bekannte Thatsache, dass das Christentum ebenso wie alle menschliche Kultur eine Entwickelung durchmacht; die Lehre, welche dasselbe ursprünglich enthielt, hat sich wohl fortgepflanzt aber die Auslegung derselben ist mit der Zeit eine andere und oft einseitige geworden, so dass die äussere Form, in welcher sie enthalten ist, nicht allgemeine Befriedigung geben kann. Es musste von Zeit zu Zeit auf den Urtext zurückgegriffen werden, damit die Lehre dem fortgeschrittenen Verständnis der Kulturwelt angepasst werden konnte. Besonders in dem jetzigen Zeitalter des „praktischen Materialismus“ der Selbstsucht, des Kampfes aller gegen alle tritt die ethische Wirkung des Christentums immer weniger in die Erscheinung und wird dasselbe meist nur noch gepredigt aber wenig angewendet. Der Verfasser von „Christentums Ende“ führt, nachdem er diese Verhältnisse eingehend geschildert hat, aus, dass nicht das Christentum an sich, sondern die Christen, welche dasselbe zu besitzen und zu verbreiten vorgeben, an dem Verfall desselben schuldig sind und es seinem Ende zutreiben. Am interessantesten sind die Kapitel über das Verhältnis des Intellektualismus zur Religion. Die intellektuelle Erkenntnis ist immer relativ, daher wie alles Menschliche unvollkommen. Der verstandesgemässe Glaube ist die äussere Form des wahren innerlichen Glaubens, welcher von den Menschen immer nur unzulänglich wiedergegeben werden kann, und mit der wachsenden Erkenntnis sich ändern muss. Die verstandesgemässe Auslegung wird von den Menschen überschätzt, indem nicht dabei bedacht wird, dass sie nie an die Wahrheit des ewigen Sinnes der Bibelworte heranreichen kann. Ein Beweis für die Wahrheit des Christentums lässt sich daher nicht auf intellektuellem Wege finden, und nun weist der Verfasser auf den einzigen Weg dazu hin, der in Innerlichkeit und Wahrhaftigkeit besteht, und der zur religiösen Freiheit führt. Das dadurch entstehende subjektive Christentum birgt scheinbar verschiedene Gefahren in sich, wie geistige Anarchie, Aufgeben jeder Autorität und dadurch Unmöglichkeit der Erziehung, Verwerfung der Pflichten gegen Staat und Kirche, doch werden auch diese Einwände entkräftet und schliesst das Buch mit dem Hinweis, dass um die Wahrheit des Christentums erfassen und in sich verwirklichen zu können, es nötig ist, ein- und hindurchzudringen bis ans Ende desselben. Das Buch ist nach klassischem Vorbild in Gesprächsform geschrieben und sollte in den weitesten Kreisen gelesen werden. Besonders ist es allen denen zu empfehlen, welche nicht blos dem Namen nach Christen sein wollen, sondern welche in dem Christentum nach der Wahrheit suchen, die sie auf dem Boden desselben ebenso sicher finden können, wie in jeder anderen geistigen Religion. *S.*



Thornton, J.-H., Die Hauptansprüche der Vivisektoren zurückgewiesen. A. d. Engl. Dresden, 1898. (—.30.)

Eine schlagende Widerlegung der Vivisektion. Dem Heftchen wünsche ich eine recht weite Verbreitung, damit doch endlich mit den entsetzlichen und zwecklosen Quälereien aufgeräumt wird. Man hat doch im Somnambulismus ein viel besseres und weitgehenderes Hilfsmittel zur Untersuchung physiologischer Vorgänge. Daran wagt sich aber kein Arzt!

Kresse, O., Hülfe für Alle! Ein Weg zur Erlösung aus den Fesseln der Not. Berlin, 1900. (—.50)

Der Verfasser schildert wirkungsvoll das Elend der jetzigen Menschheit, soweit es die materiellen Verhältnisse derselben betrifft und schlägt vor, staatlicherseits dem Menschen alles das unentgeltlich zukommen zu lassen, was er zum Leben braucht. Da die Staaten dies aber nicht mit einem Male können, so macht sich die Gründung von Versicherungsgesellschaften nötig, welche in erster Linie die Arbeitslosen vor Not schützt; wird nach 6monatiger Unterstützung noch keine Arbeit für den Betreffenden gefunden, so wird er in eine der Kolonien der Gesellschaft geschickt, wo er zeitlebens kostenlos unterhalten wird und dafür 4 Tage der Woche ohne Entgeld für die Gesellschaft arbeiten muss. — Der Wunsch, dem sozialen Elend zu steuern, ist anzuerkennen und wird auf diesem Wege gewiss, wenn auch in kleinerem Massstabe, als der Verfasser es wünscht, manch Gutes noch geleistet werden.

Die eigentliche „Hilfe für Alle!" wird aber auch hier nicht gefunden werden, denn Kresse will materielle Veränderungen schaffen, ohne geistige Grundlage. Wir sind aber der Ansicht, dass die Hilfe für Jeden jetzt schon da ist, wenn er sich entschliesst sich selbst, seine eigene göttliche Seele mit ihren Fähigkeiten und Kräften kennen zu lernen und sich dann mit dieser Erkenntnis im Leben bethätigt. Von innen heraus wachsen die Verhältnisse! Was ich vom Leben empfange, ist Verdienst meines inneren Wertes! Durch Hebung dieses, kann ich mein äusseres Leben besser gestalten. Wenn aber einem Menschen, der nicht reif ist für ein sorgenloses Dasein, von aussen Mittel zur Verfügung gestellt werden, damit er des Kampfes ums Dasein enthoben sei, so werden wir ihm die Möglichkeit, durch das Leben sich vervollkommnen zu können, rauben, und ihn dem Verfall entgegenführen. — Also Hilfe von Innen brauchen wir! —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

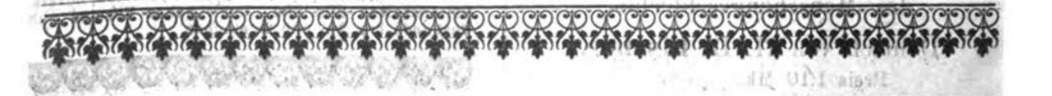
Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).









Verzeichnis

HERVORRAGENDER METAPHYSISCHER UND THEOSOPHISCHER LITTERATUR.

Zu beziehen durch PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde, gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Einige Werke sind zu bedeutend ermässigten Preisen antiquarisch auf Lager!

Achard, elementare Theosophie 75
Anderson, Reinkarnation, dtsch. . . . 4.—
—, Karma, engl. . . . . 4.—
—, Septenary Man . . . . 4.—
Arnold, Edw., Die Lehre Asiens . . . 2.—
Besant, A., Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren 5.—
—, Im Vorhofe 1.50
—, Der Mensch und seine Körper . . 1.—
—, Die Zukunft, die unser wartet . . 1.—
—, Der Tod — und was dann? . . . 3.—
—, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre . . . . 3.—
Bhagavad Gita, übers. v. Dr. Fr. Hartmann 1.50
Blavatsky, H. P., Die Geheimlehre. Bd. I. Kosmogenesis. 30 Mk. Bd. II ersch. in Lieferungen à Mk. . . . . 3.—
—, Schlüssel zur Theosophie . . . . 5.—
—, Isis unveiled. 2 vols. 1500 Seiten 32.—
—, Grundlage der indischen Mystik . . 3.—
—, Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindustan . . . . 6.—
—, Gems from the East (dsch. Übers. in Vorbereitung) . . . . 3.—
—, Five Years of Theosophy . . . . 14.—
—, studies in occultism. 6 vols. . . . 6.—
Buck, Mystic Masonry . . . . 6.—
—, Brownings Paracelsus etc. . . . . 5.—
—, study of man . . . . 10.—
Buddho Gotamos Reden, dtsch. von K. E. Neumann. 3 Bde. à Mk. . . . 30.—
Buddhist. Katechismus . . . . 1.—
Bulwer, Eine seltsame Geschichte . . . 3.—
—, Zanoni . . . . 2.—
—, Das Geschlecht der Zukunft . . . 2.—
Carus, P., Das Evangelium Buddhas, geb. 5.—
—, Karma, eine buddhist. Erzählung . . 2.—
Chatterji, Geheim-Philosophie d. Inder 2.—
Collins, M., Licht auf den Weg . . . 1.20
—, Freude und Schmerz . . . . . . 1.—
—, Grüne Blätter . . . . —.60
—, Das Lied von der weissen Lotos . 1.80
Dhammapadam, dtsch. von Schroeder . 3.—
Donnelly, Atlantis 1.60
Deussen, Elemente der Metaphysik . . 4.—
—, System des Vedanta . . . . . . 18.—
—, Die Upanishads . . . . 24.—
—, Die Sutras des Vedanta . . . . . 18.—
Du Prel, C., Philosophie der Mystik . . 10.—
Eliphas Levi, Le grand Arcane . . . 12.—
—, Le clef des grands mystères . . . 12.—
—, Le livre des Splendeurs . . . . . 7.—
—, La science des Esprits . . . . . 7.—
—, Catéchisme de la Paix . . . . . 4.—
—, Clefs majeurs et clavicules de Salomon 12.—
—, Dogme et Rituel de la Haute Magie 18.—
—, Histoire de la Magie . . . . . . 12.—
Garbe, Sankhya-Philosophie . . . . . 12.—
Hartmann, Ed., v., Ausgew. Werke. 9 Bde. 42.—
—, Kategorienlehre . . . . 12.—
Hartmann, Abenteuer unter den Rosen- [illegible]

—, Lebendig begraben . . . . 2.—
—, In the Pronaos of the Tempels of Wisdom 9.—
—, Weisse und schwarze Magie . . . 7.—
—, Engl. Ausg. m. and. Text, Übersetzg. in Vorbereitung
—, Geheimlehre in der christl. Religion 3.—
—, occult science in medicine . . . . 5.—
—, Unter d. Gnomen d. Untersbergs, geb. 7.50
—, Populäre Vortr. ü. Geheimwissensch. 1.80
—, Medizin d. Theophrastus Paracelsus 3.—
—, Grundriss der Geheimlehre . . . . 3.—
Jasper Niemand, Briefe, die mir geholfen haben, dtsch. . . . . 2.—
Jmmermann, Münchhausen 1.75
Judge, W. Q., Das Meer d. Theosophie 3.—
—, Echoes from the Orient . . . . . 3.—
Kerner, J., Seherin von Prevorst . . . 1.50
Khandogjopanishad, dtsch. v. Böhtlingk 12.—
Kniepf, psych. Wirkungen der Gestirne —.50
—, Psyche des Gangliensystems . . . —.50
Leadbeater, C. W., Die Devachan-Ebene . 1.—
—, Träume, eine theosophische Studie . 1.—
—, Die Astral-Ebene . . . . 1.—
—, Unsichtbare Helfer . . . . 1.—
—, Die Aura . . . . —.20
Lloyd, J. U., Etidorhpa . . . . 8.—
Mead, G. R. S., Simon Magus 5.50
Molinos, Der geistige Führer . . . . 2.—
Oupnekhat . . . . 9.—
Papus, traité elem. de Magie pratique 12.—
—, „ „ de Science occulte 5.—
Parsons, Parsifal, Der Weg zu Christus durch die Kunst . . . . 3.—
Pascal, Gedanken . . . . 1.—
Patanjali, Yoga-Aphorismen, hrsg. von Paul Zillmann (in Vorbereitung).
Phelon, three sevens . . . . 6.—
—, Healing, causes and effects . . . . 4.—
Rama Prasad, natures finer forces. . . 6—
Rochas, l'exteriorisation de la Sensibilité 7.—
—, l'exteriorisation de la motricité . . 8,—
Schlechta-Wssehrd, Moralphilosophie des Morgenlandes . . . . 3.—
Schopenhauers Werke. 6 Bde. . . . . 9.—
Schroeder, Indiens Litteratur u. Kultur 18.—
Scott-Elliot, Story of Atlantis . . . . 4.—
Sinnett, Esoterische Lehre . . . . . 4.—
—, Wachstum der Seele. In Vorbtg. .
—, Das System, zu dem wir gehören . 1.—
—, Die occulte Welt . . . . 3.—
Solar Biology. 490 pages . . . . . 25.—
Spinoza, Ethik 1.20
Tolstoi, Auferstehung . . . . 4.—
Volney, Die Ruinen . . . . 1.—
Waite, true history of the Rosicrucians 10.—
—, The occult Sciences . . . . . . 10.—
Whipple, L. E., Philosophy of Mental Healing (autoris. Übersetzg., erscheint binnen Kurzem bei P. Zillmann).
Wright, Modern Theosophy . . . . . 4.—
Zillmann, P., Hochschule für Biomagnet. [illegible]

